Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 13 (1890-1892)
Heft: 1

Artikel: Die St. Vinzenz-Teppiche des Berner Münsters
Autor: Stammler, Jakob
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-370817

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die

St. Vinzenz-Teppiche des Berner Münsters.

Von

Jakob Stammler,

römisch-katholischem Pfarrer in Bern.

Eine uralte Weise, die Kirchen auszuschmücken, ist die Verwendung schöner Tücher, Decken und Behänge. Diese hiessen: tapetia, aulæa, vela, cortinæ, panni.

Schon im *alten Bunde* war die Stiftshütte mittels kostbarer Teppiche hergestellt und hatte der Tempel von Jerusalem einen prächtigen Vorhang [1]). In den *altchristlichen* Basiliken von Byzanz und Italien hing man Teppiche an die Thüren, an die Lehrstühle, zwischen die Säulen des Schiffes, zwischen Volk und Altar, zwischen die Säulen des sogenannten Ciboriums, welches den Altar überdachte, sowie an die Umfassungsmauern, namentlich des Chores [2]). Diese Behänge enthielten oft einen reichen Figurenschmuck von phantastischen Thiergestalten und Pflanzengebilden, aber auch Darstellungen aus der biblischen und Heiligen-Geschichte. Der Technik nach waren sie reiche Gewebe oder kunstvolle Stickereien.

[1]) II. Mos. 26, 1 u. 31; 35, 35; 36, 8. II. Chron. 3, 14.

[2]) Vergl. Kraus: Real-Encyklopädie der christl. Alterthümer, unter „Velum".

Das *Mittelalter* machte von köstlichen Tüchern einen noch viel häufigern Gebrauch für die Kirchen. Man belegte mit solchen den Boden, hing sie an die Wände, namentlich im Chore, zierte damit die Rückentheile der Priestersitze und Chorstühle (dies waren die Rucklachen oder dorsalia), deckte sie über Sitz- und Kniebänke im Chore (Stuhl- oder Banklachen, bancalia), bekleidete damit die Vorderseite des Altartisches (Voraltartücher, antependia), brachte sie zu beiden Seiten des Altares an (cortinæ) und schied durch solche zu gewissen Zeiten den Chor vom Schiffe (Fastentücher, vela templi). Diese Tücher waren gewöhnlich mit Bildern oder Ornamenten geschmückt, die durch Weben, Sticken oder Wirken hervorgebracht waren. So besass auch die St. Vinzenz-Kirche in Bern nach einem Inventar vom Jahre 1379: „VIII tuch, die man in den kor heinkt".

Nach dem Geiste des katholischen Kultus wurden auf diesen Teppichen oder Behängen, ausser biblischen Personen und Szenen, verschiedene Heilige, namentlich die *Patrone* der betreffenden Kirche theils in Einzelfiguren, theils mit ihrer ganzen Geschichte dargestellt. Letzteres geschah auch für das Münster in *Bern*.

Dieses war dem hl. *Vinzenz,* der als Diakon von Saragossa in Spanien im Jahre 303 zu Valencia den Martertod erlitten, geweiht. Vinzenz war einer der gefeiertsten Heiligen des christlichen Alterthums. Die Akten seines Martertodes machten ihn überall bekannt und berühmt. Ihn verherrlichte schon der altchristliche Dichter Prudentius (348—413), der selber in Saragossa, dem Wirkungskreise des Heiligen, geboren war, durch einen schwungvollen Hymnus (s. unten). Der hl. Augustin, Bischof von Hippo in Afrika (353—430), konnte bereits sagen, dass dessen Todestag an allen bekannten Orten mit Freuden begangen werde, und er hielt an dessen

jährlichem Gedächtnisse wiederholt Lobreden auf ihn [1]). Letzteres that auch Papst Leo der Grosse († 461) [2]). Paulinus, Bischof von Nola und bekannter Dichter († 431), nennt ihn unter den besonders berühmten Heiligen, indem er als solche hervorhebt für Italien: Ambrosius (Bischof von Mailand), für Spanien: Vinzenz, für Gallien: Martinus (Bischof von Tours), für Aquitanien: Delphinus (Bischof von Bordeaux) [3]). Seine Verehrung bezeugt ferner Venantius Fortunatus (Bischof von Poitiers), ebenfalls ein berühmter christlicher Dichter (530—600) [4]). Im Sakramentar des Papstes Gregor des Grossen († 604) ist ihm eine eigene schöne Präfation gewidmet. Ihn erwähnen und preisen die Martyrologien und selbst die griechischen Menäen. Die Kirche feiert seit den ältesten Zeiten sein Gedächtniss am 22. Januar bei der Messe und im kanonischen Stundengebete und nennt ihn in der Allerheiligen-Litanei mit Stephanus und Laurentius als Repräsentanten der Leviten, d. i. Diakonen.

Als so gefeierter Heiliger wurde er auch zum Patrone zahlreicher Kirchen und Kathedralen gewählt. Als die Stadt *Bern* eine eigene Leutkirche baute, „nahm man zu Husherren und Patronen den hl. *Vinzenzien* “ [5]). Dessen

---

[1]) Quæ hodie regio, quæve provincia ulla, quo usque vel romanum imperium, vel christianum nomen extenditur, natalem non gaudet celebrare Vincentii. — Sermo 276. S. Aug. Opp. Edit. Benedict. Paris 1683. T. V, col. 1113.

[2]) S. Leonis Opp. T. I, pag. 384.

[3]) Ambrosius Latio, Vincentius extat Iberis,
Gallia Martinum, Delphinum Aquitania sumpsit.
Carmen 26. Paulini Opp. Antverp. 1622, pag. 629.

[4]) Vincenti Hispana surget ab arce decus. — Carmin. lib. 8, Nr. 3, V. 154. Pertz: Monum. Germ. hist., Auctor. antiquiss. T. IV.

[5]) Chronik von Justinger, Ausgabe Stierlin, pag. 3 und 11. — Eine Leutkirche in Bern wird urkundlich zum ersten Male im Jahre 1224 erwähnt. Ein Dokument von 1255 nennt sie Kirche des heil. Vinzenz. — Fontes bern. II, Nr. 40 und 378.

Namen behielt das schöne, im Jahre 1421 begonnene Münster, sowie das im Jahre 1484 für einen infulirten Propst und 24 Chorherren gegründete Kollegiatstift. Dem Kirchenpatrone war der Hochaltar gewidmet[1]; derselbe wurde an Festtagen mit einem silbernen Bilde des Heiligen geschmückt[2]. Dessen Statue war ferner an einem Pfeiler des Mittelschiffes angebracht[3]. Ein Reliefbild desselben zierte den (noch vorhandenen) Taufstein und einen Schlussstein des Chorgewölbes[4]. Vermuthlich war er auch auf Voraltartüchern und priesterlichen Ornaten dargestellt.

Von dem Paramentenschatze des St. Vinzenz-Stiftes hat sich ein köstliches *Teppichwerk* mit der Geschichte des hl. Patrones erhalten. Dasselbe befindet sich jetzt im historischen Museum (Nr. 56, 57, 58 und 59). Hat es auch nicht den gleichen Werth, wie die in der nämlichen Sammlung aufbewahrten niederländischen Tapeten[5], so verdient es doch immerhin die Aufmerksamkeit der Freunde der Kunst und der Geschichte. Dasselbe ist zwar auch schon besprochen worden[5], aber meist nur kurz und unvollständig; eine eingehende und allseitige Untersuchung ist darum keineswegs überflüssig.

---

[1]) Jahrzeitbuch. — Archiv des histor. Vereins 1867, pag. 484.

[2]) Dasselbe wog 45 Mark 6 Loth. Nach 1529 wanderte es in die Münze. Säkularisationsrodel bei Stantz, Münsterbuch, pag. 279.

[3]) Stantz, a. a. O., pag. 82 und 274.

[4]) Das., pag. 146.

[5]) Siehe Stammler: Die Burgunder Tapeten im histor. Museum zu Bern. Bern, Huber, 1889.

[5]) Galérie d'Antiquités, Berne 1823, T. I, pag. 21 u. Tafel 17.

Achille Jubinal: Les anciennes tapisseries historiées. Paris 1838. Mit den Abbildungen von Vonarx.

Dr. Stantz: Münsterbuch, pag. 243.

Gottfried Kinkel: Die Brüsseler Rathhausbilder, Zürich 1867, und: Mosaik zur Kunstgeschichte, Berlin 1876.

Henri Beaune: Les dépouilles de Charles-le-Téméraire, pag. 7.

1. Beschreibung der St. Vinzenz-Teppiche.

Die bernische St. Vinzenz-Tapete besteht aus vier Teppichen von 145 cm Höhe. Die Länge beträgt für die zwei ersten je 5, für die beiden andern je 4,1 Meter. Jene enthalten je fünf, diese je vier Szenen. Der Längenunterschied ist nicht etwa durch späteres Abschneiden von je einer Szene entstanden, sondern rührt vom Anfertiger her. Das beweisen die gewirkten gelben Streifen, womit die Schmalseiten abgeschlossen sind.

Die *Technik* der Teppiche ist Wirkerei, früher „heidnisch Werk", französisch „œuvre d'Arras", seit dem 17. Jahrhundert von einem berühmten Pariser Atelier „Gobelin" genannt. Ob die Arbeit auf einem Haute- oder an einem Basse-Lisse-Stuhle ausgeführt worden, lässt sich, wie gewöhnlich, nicht mehr entscheiden [1]). Früher in Paris und in den Niederlanden in grossem Massstabe betrieben, auch in andern Ländern viel angewendet, besitzt die Kunst des Teppichwirkens in unserm Jahrhundert in Europa blos noch einige wenige Ateliers, in denen nur für einzelne Bevorzugte gearbeitet wird. Der Umstand, dass diese Technik durch die Papiertapeten und die Maschinenerzeugnisse ausser Gebrauch gekommen, gibt den Denkmälern derselben einen besondern Werth.

Jeder unserer St. Vinzenz-Teppiche ist durch Säulen in phantastischem Renaissance-Style in Felder *eingetheilt,* deren jedes eine Szene enthält.

E. v. Rodt: Das histor. Museum, Bern 1884, pag. 10; Separatabzug aus dem Berner Taschenbuch von 1885. — Derselbe: Stadtgeschichte, Bern 1886, pag. 139.

E. Müntz: Tapisseries allemandes, pag. 19, in der Hist. gén. de la tapisserie von Guiffrey, Müntz et Pinchart, Paris 1885.

[1]) Näheres über die Technik siehe in meiner angeführten Arbeit über die Burgunder-Tapeten.

Zur Erklärung der Darstellungen stehen über jeder Szene zwei lateinische Hexameter und unter einer jeden drei deutsche jambische *Verse,* von denen die beiden ersten mit einander, der letzte aber mit dem dritten Verse der nachfolgenden (resp. vorhergehenden) Strophe reimen. Die deutschen Verse geben den Inhalt der lateinischen wieder.

Die *Schrift* ist in altdeutschen Kleinbuchstaben ausgeführt, nur am Anfange der Verse stehen grosse Lettern. An einigen Stellen sind Abkürzungen angebracht.

Durchgehen wir die Szenen im Einzelnen. [1])

Erster Teppich.

1. *Die Taufe des hl. Vinzenz.* — Am Taufsteine steht, vom Beschauer aus links, der taufende Priester mit Tonsur, ohne Bart, im weissen Chorhemde und rother, mit vielen Kreuzen verzierter Stola. Er hält das nackte Kind auf der linken Hand und scheint dasselbe mit Tauföl zu salben [2]). Hinter dem Taufsteine steht ein bärtiger Mann in hermelinverbrämtem Gewande, mit einer Korallenschnur oder dem Rosenkranze in der Linken, wohl der Vater des Täuflings, Euticius. Rechts vom Taufsteine sehen wir die Pathin (oder die Mutter), hinter ihr mehrere Begleiter.

---

[1]) Die Illustrationen sind mit Erlaubniss des jetzigen Verlegers, Hrn. Theophil Belin in Paris, dem grossen, 1838 erschienenen Werke Achille Jubinal's: „Les anciennes tapisseries historiées" entnommen, aber in stark verkleinertem Massstab phototypisch wiedergegeben. Der Zeichner derselben war v. Arx.

[2]) Die Verzierung der Stola mit vielen Kreuzen, die Verwendung einer rothen Stola bei der Taufe und die Haltung des Täuflings durch den Priester sind für die Geschichte der Liturgie interessant, weil sie im römischen Ritus nicht mehr gebräuchlich sind. — Eine mit vielen Kreuzen verzierte Stola wird noch im historischen Museum zu Bern aufbewahrt.

Erster St. Vinzenz-Teppich.

Nach Jubinal: Anciennes tapisseries historiées (Théophile Bélin, 29 Quai Voltaire, Paris).

1. Taufe. 2. Erziehung. 3. Diakonsweihe. 4. Predigt. 5. Christenverfolgung.

Die Verse lauten mit Auflösung der Abkürzungen und Beifügung von Satzzeichen:

Euticii atque enole natus vincentius alto
Sanguine, lustratur Christi mox fonte salubri.
Von enola und euticius [1])
Ist hoch erborn vincentius,
Getouft in Gottes eere.

2. *Vinzenz kommt auf die Schule.* — Euticius, in hermelinverbrämtem Ueberkleide, bringt an seiner Hand den kleinen Vinzenz, der ein bis auf den Boden reichendes Gewand trägt, zu dem Bischofe Valerius von Saragossa, welcher in vollem Ornate (mit Infel und Chormantel) dargestellt ist und neben sich einen vornehmen Mann hat. Im Hintergrunde sieht man den jungen Vinzenz, der am Heiligenscheine zu erkennen ist, bereits mit mehreren anderen Knaben in der Schule.

Die Inschriften heissen:

Artibus imbutum ingenuis et lege sacrata
Valerius presul puerum suscepit alendum.
Der fryen künsten wol bericht,
Valerius ward er verpflicht
Zuo cristenlicher leere.

3. *Vinzenz wird zum Diakon geweiht.* — Vinzenz in weisser Albe und blauer Stola mit mehrern Kreuzen, die vor der Brust gekreuzt ist, empfängt aus der Hand des Bischofs die Dalmatik, das Obergewand des Diakons [2]). Es sind mehrere Personen anwesend, hinter Vinzenz ein

---

[1]) Im Münsterbuche von Stantz und im Museumskataloge ist unrichtig gedruckt: Evole und Evola, sodann im Kataloge noch: Duticius.

[2]) Der Diakon trägt sonst die Stole nicht auf der Brust gekreuzt und bei Uebergabe der Dalmatik sitzt der Bischof, der zu Weihende aber kniet. Die blaue Farbe ist jetzt bei Ornaten nicht mehr üblich.

Priester in Chorhemd und Stola, hinter dem Bischofe ein Kleriker, der den Bischofsstab hält.

Sorte caracteris magni insignitur adultus,
Ut leuitarum renuens conscenditt ad arcem.
Do er vf gnuogsam alter kam,
Die grossren wychi an sich nam,
Zuo ertzleuiten zwungen [1]).

4. *Vinzenz predigt.* — Vinzenz, als Diakon gekleidet, predigt. Unter den Zuhörern sitzt auch der Bischof.

Eloquio clarus vitalis semina verbi
Spargit, et officium diuini muneris implet.
Das läbend wort so klar verkunt,
Sin gotlich ampt mit werk vnd mundt
Hat im gar wol gelungen.

5. *Die Christenverfolgung.* — Im Vorder- und Hintergrunde werden Christen von Saragossa von Schergen des römischen Statthalters Dacian hingemordet. Dieser steht auf der rechten Seite und erhebt die Hand zum Blutbefehle. Links sind Vinzenz und sein Bischof in den kirchlichen Ornaten.

Cesarinaugustam furiens dacianus acerbo
Omnia christigenum cruciatu compita fedat.
Zuo saragossen dacian
Die cristen hies zuo tode schlan
Gmeinlich an allen strassen.

Zweiter Teppich.

6. *Vinzenz und sein Bischof werden eingekerkert.* — Vinzenz und Valerius, beide in ihrem kirchlichen Ornate,

---

[1]) Die katholische Kirche unterscheidet vier niedere und drei höhere Weihen. Zu letztern gehört diejenige des Diakons, welche hier gemeint ist. — Unter Erzlevit ist ein Archidiakon zu verstehen, wie solche früher zur Verwaltung der Diözesen verwendet wurden.

Zweiter St. Vinzenz-Teppich.

Nach Jubinal: Anciennes tapisseries historiées (Théophile Bélin, 29 Quai Voltaire, Paris).

6. Gefangennahme. 7. Verurtheilung. 8. Folterung. 9. Röstung. 10. Neue Einkerkerung (und Tod).

werden von zwei Schergen nach Valencia ins Gefängniss geführt.

Cum sene leuitam jussitque valentia tetro
Carcere concludat manicis et compede vinctos.
Den bischof griff mit sant vincentz,
In finstren kerker gan valentz
Thet er ouch fueren lassen.

7. *Vinzenz vor Dacian.* — Bischof und Diakon stehen vor dem Statthalter Dacian mit seinen Höflingen und Soldaten. Vinzenz führt das Wort. Im Hintergrunde geht der Bischof bereits durch ein Thor in die Verbannung.

Exilio vetulum damnat, juuenemque rebellem
Asperiora vocat ferus in certamina iudex.
Den alten da in ellend sandt,
Zuo grossem stritt den jungen mant,
Vmb dapfers widersprechen.

8. *Vinzenz wird gemartert.* — Vinzenz ist nackt mit ausgespannten Armen an einen niedern Galgen aufgehängt; seine Beine werden durch Stricke, welche an zwei in den Boden geschlagenen Pflöcken befestigt sind, auseinander gehalten. Vier Schergen peinigen seinen Leib mit Haken und streichen ihn mit Ruthen. Dacian steht daneben und treibt die Henker an.

Torquitur equleo, lictor cedendo fatiscit,
Exultat martyr, dacianum insania rumpit.
Der martrer lidet froidenrich,
Die knecht erligend, der wuthrich
Vor toben moecht zerbrechen.

9. *Vinzenz auf dem Roste.* — Der Heilige liegt nackt und mit gebundenen Händen auf einem Roste. Ein Scherge bläst mit einem Blasbalge die glühenden Kohlen unter demselben an, ein anderer schürft dem

Martyrer mit einem Spiesse die Haut auf der Brust weg, ein dritter nimmt aus einem viereckigen Gefässe Salz und streut es in die Wunden. Daneben stehen Dacian und zwei vornehme Männer.

Ardentem properans cratem subit, ignea pungit
Lamina, sal iacitur, ridet sua vulnera letus.
Bald vff dem rost gebraten wardt,
Mit saltz vnd spissen pinget hart,
Selb lachet er der wunden.

10. *Vinzenz wird in den Kerker zurückgeführt.* — Drei Bewaffnete führen den Heiligen, der nackt und gebunden ist, durch eine Thüre in das Gefängniss zurück, dessen Boden nach dem Texte mit scharfen Scherben bestreut worden ist. Da soll er sterben.

Fragmine testarum sunt strata ergastula ceca,
Quo super expiret lento mucrone supinus.
Vff scherben scharpf dar nach zerspreit,
In tieffen turn an ruggen gleit,
Solt sterben hert gebunden.

Dritter Teppich.

11. *Der Leichnam des Martyrers wird den wilden Thieren ausgesetzt.* — Der todte Leib des Heiligen liegt auf freiem Felde den wilden Thieren zum Frasse preisgegeben. Ein Rabe jagt einen Wolf, der sich herbeigenaht, in die Flucht.

Dentibus expositum corpus rostrisque ferinis
Intactum seruat, laceret ne bellua, coruus.
Ein rapp sin corpel da bewart,
Das in kein tier noch wolff zerzar,
So dar zuo woltent nachen.

12. *Der Leichnam wird in einen Sack gehüllt.* — In Gegenwart Dacians und dreier anderer Herren wird

Dritter St. Vinzenz-Teppich.

Nach Jubinal: Anciennes tapisseries historiées (Théophile Bélin, 29 Quai Voltaire, Paris).

11. Aussetzung. 12. Einhüllung. 13. Versenkung. 14. Bestattung.

die Leiche des Martyrers von zwei Männern in einen Sack gesteckt. Der Text meldet bereits die Versenkung derselben ins Meer, was aber erst das nächste Bild darstellt.

Culleus insutum claudit, mola nectitur ingens,
Mergendum pelago missus fert nauta profundo.
In einen sack ist er versenkt,
Eim grossen mülstein angehenkt,
In tieffes mer zuo gachen.

13. *Der Leichnam wird ins Meer gesenkt, kommt aber wieder ans Land.* — Zwei Männer werfen von einem Schiffe aus den Sack mit dem Leichname, der durch einen Mühlstein beschwert ist, ins Wasser. Im Hintergrunde liegt der Körper bereits wieder am Ufer und wird von zwei Schiffern gefunden.

Nuncia prefecto gestans optata cadauer
Littora miratur cursu petiisse citato.
Gar bald der schiffman an dem land
Den unuerserten corpel fand,
Verwundret sich des sere.

14. *Der Leichnam wird von Engeln begraben.* — Sieben Engel in Gewändern und mit Flügeln bestatten den hl. Leib. In der Höhe schweben vier unbekleidete Engel, welche aus einem mit viereckigen Noten beschriebenen Blatte singen.

Angelice veniunt super ad spectacla cohortes,
Officio glauca sacro tumulatur harena.
Von oben ab der englen schar
Vss gottes ordnung kament dar,
Beguobend in am mere.

Vierter Teppich.

15. *Feierliche Beisetzung des Heiligen nach der Verfolgung.* — Im Hintergrunde wird der Leib des hl. Vin-

Vierter St. Vinzenz-Teppich.

Nach Jubinal: Anciennes tapisseries historiées (Théophile Bélin, 29 Quai Voltaire, Paris).

15. Grablegung. 16. Enthebung. 17. Uebertragung. 18. Verehrung.

zenz von zwei Männern wieder ausgegraben; im Vordergrunde wird er in Anwesenheit mehrerer Personen, welche brennende Kerzen tragen, in ein schönes steinernes Grab gelegt.

Effoditur iussu diuum post fata tyrannum
Et structo condit plebs christi mausoleo [1]).
Do ruwig ward die cristenheit,
Ein kostlich grab man im bereit
Zuo valentz by der statte.

16. *Die Enthebung des Körpers.* — Im Hintergrunde erscheint ein Engel dem schlafenden Mönche Audaldus, um ihn zur Uebertragung der Reliquien (leiblichen Ueberreste) des Martyrers zu ermahnen. Im Vordergrunde enthebt Audaldus, durch das schwarze faltige Chorkleid (Cuculla) eines Benediktiners und die Mönchstonsur kenntlich gemacht, den Körper des Heiligen aus dem in der vorausgehenden Szene dargestellten Grabe, indess ein Mann, den sein krummer Säbel und der Turban als Mauren kennzeichnen, mit einer brennenden Kerze daneben steht.

Extatico monitus visu rapit ossa beata
Audaldus, mauro concomitatus, nocte silenti.
Da hin audaldus kam by nacht,
Den lib gantz uss dem grabe bracht,
Als er vernomen hatte.

17. *Die Uebertragung der Reliquien.* — Die Benediktiner von Castres empfangen die Reliquien in feierlicher Prozession. Zwei, als Diakonen gekleidet, tragen den kostbaren Reliquienschrein, den die Gräfin Helionordis dazu gestiftet. Voraus schreitet ein Ministrant mit einem Glöcklein, zu beiden Seiten des Schreines gehen

[1]) In dem Worte mausoleo sind die Vokale au als zwei Silben genommen.

Ministranten mit Fahnen, hinterher folgt der Chor der Mönche.

Suscipit hunc castris thesaurum grex benedicti
Sarcophago decoratum impensis helionordis.

Die gräfin helionordis
In ein sibrin sarch zu castris
Thett in so schon verschliessen.

18. *Die Verehrung der Reliquien.* — Auf einem mit einem weissen Tuche bekleideten Altare steht der Reliquienschrein. Vor demselben beten knieend eine Frau, zwei Männer und auf der rechten Seite ein Chorherr im grauen Chorherrenpelze mit einem Buche in der Hand und seinem Wappen, in Blau ein weisser Wolf, neben sich; offenbar ist dies der *Donator* der Teppiche. Den freien Raum über und neben dem Schreine füllt ein Spruchband.

Grandia patronum extollunt miracula; surdi,
Contracti, muti, claudi cecique valescunt.

Meng wunder zeichen da beschicht;
Der sich in sinen schirme zicht,
Mag sin gar wol geniessen.

Auf dem Spruchbande steht das Distichon:

Vincenti, vernans rosei flos[2]) inclyte cetus,
Non pigeat, lupulo si venerare tuo.

---

[1]) Unrichtig schrieb Stantz (Münsterbuch S. 247): „Auf dem letzten Bilde ist er selbst (Lupulus), nebst seinem Famulus, in ziemlich herabgekommenem Anzuge, vor dem Altar mit dem Reliquienschrank des St. Vinzenz knieend dargestellt, als von der langen Reise arg mitgenommen.“ Die von Stantz beschriebenen Figuren sind einfache Männer, das Bild des Chorherrn übersah er. — v. Rodt: Stadtgesch. S. 139, hat diesen Irrthum bereits berichtigt.

[2]) Der Anfang dieses Verses erinnert an denjenigen einer sogenannten Prose in dem ältern Officium des hl. Vinzenz, welches in dem zu Stäffis (Kt. Freiburg) aufbewahrten Berner Antiphonarium enthalten ist. Dieser heisst: Vernabas roseo, Vincenti, sanguine...

(D. h. Vincentius, erhabene Blüthe des rosenrothen [d. i. Martyrer-] Chores, möge es Dir nicht missfallen, wenn Du von deinem Lupulus geehrt wirst.)

Auf dem Altartuche steht die Inschrift:

H. L. MV^{c}XV.

2. Der Donator der Teppiche.

Die eben mitgetheilte Inschrift enthält die Initialen des Namens des *Donators* und die *Jahrzahl* der Anfertigung und Schenkung.

Das Wappen mit dem Wolfe und der auf dem Spruchbande ausdrücklich genannte Name „Lupulus“ (= Wölflein) weisen mit voller Sicherheit auf den bernischen *Chorherrn Heinrich Wölflin,* der sich auch Lupulus nannte. Die Buchstaben H. L. auf dem Altartuche bedeuten also Henricus Lupulus.

Das Zeichen V^{c} will gelesen, nicht gerechnet sein. Die *Jahrzahl* lautet also: 1515.

Dass wirklich Heinrich Wölflin im Jahre 1515 diese Teppiche mit der Geschichte des hl. Vinzenz an das Chorherrenstift in Bern geschenkt hat, wird uns durch schriftliche Denkmäler bestätigt. Die bernische Staatsrechnung vom Jahre 1515 enthält folgenden Posten: „Denne als Meister Heinrich Wölflin die legendt Sannt Vincentzen an ein Tuch hat machen lassen, hand min Herrn (der Rath) Im für gesetzt (geliehen) 113 rhinisch gulden, 1 ℔ (Pfund), 1 Schilling und 1 Denar (Pfennig); soll alle Jar zechenn (zehn) Guldin widergeben, byss er si bezalt hat, tut an müntz 249 ℔, 8 S. und 1 Den.“ [1]). Als Chorherr Wölflin im August 1523 vom Rathe der Stadt Bern zur Würde des „Sängers“ befördert wurde,

[1]) Trächsel: Kunstgeschichtliche Mittheilungen aus Bernischen Staatsrechnungen. Bern 1877, S. 18.

schenkte ihm das Stiftskapitel den Betrag von 20 Gulden, den er nach den Kapitelsstatuten hätte an die Kapitelskasse bezahlen müssen, „ansechene (in Anbetracht) Sant vincentzen Tuch, durch Inn in den Chor gemacht, ouch Siner müg (Mühe) vnnd arbeit So er mit Schreiben gehept hat“ [1]).

Ueber die *Persönlichkeit* des Donators wissen wir Folgendes [2]). Heinrich Wölflin wurde am 30. Juni 1470 in Bern geboren. Der Rath von Bern nennt ihn 1530 „burgerlichen Insassen“ [3]). Nach guten Studien wurde er Meister der freien Künste. 1493 wählte ihn der Rath zum Lehrer der städtischen Lateinschule, die durch ihn so bekannt wurde, dass auch von auswärts Schüler herbeikamen, so z. B. der junge Ulrich Zwingli, der vorher in Basel studirt hatte. Wölflin oder Lupulus, wie er sich nach Sitte damaliger Humanisten lateinisch nannte, galt als sehr gelehrt, auch in der Dichtkunst wohl erfahren. So nennt ihn Oswald Mykonius (eigentlich Geisshüsler), 1552 als Antistes von Basel gestorben, „einen sehr gelehrten und durch poetischen Geist hervorragenden Mann, der zuerst in der Schweiz den Weg der schönen Wissenschaften gezeigt“ [4]), und Heinrich Bullinger [5]) einen „verrümpten gelerten man, derglychen damalen in der Eydgnoschafft nitt was; diser Lupulus vept Ulrychen (Zwingli) trüwlich in bonis litteris auch in der poetica“. Der italienische Humanist Clarelius

---

[1]) Stiftsmanual VII, 107, im Staatsarchiv.

[2]) S. Stammler: Der Humanist und Chorherr Heinrich Wölflin, genannt Lupulus, in Bern. Schweizer-Blätter (Luzern bei Räber), Jahrg. 1887. — Derselbe in den Bernischen Biographien.

[3]) Deutsches Spruchbuch DD. S. 751.

[4]) Narratio verissima civilis Helvetiorum belli, bei Lauffer: Historisch-kritische Beiträge zu der Historie der Eidgenossen. Zürich 1739, Thl. I., S. 198.

[5]) Reformationsgeschichte, Ausg. Hottinger und Vögeli, I, S. 6.

Lupus aus Spoleto, der Wölflin in Bern kennen gelernt, ehrte ihn durch ein lateinisches Gedicht. Wegen seines litterarischen Rufes ersuchte ihn die Regierung von Unterwalden um Abfassung einer Lebensgeschichte des seligen Bruders Nikolaus von Flüe († 1487). Wölflin schrieb sie 1501 und widmete sie dem Bischofe Matthäus Schinner von Sitten. Sie ist die älteste vollständige Lebensgeschichte des Seligen, die wir haben.

1503 wurde er Chorherr am Münster zu Bern, versah als solcher der Reihe nach verschiedene Aemter des Kapitels, nämlich eines Cantors, Jahrzeiters, Stubenmeisters und Normators, betheiligte sich an der Seelsorge als Prediger und zeitweiser Stellvertreter des Leutpriesters (Pfarrers), besorgte das Schreiben mehrerer liturgischer Bücher, diente 1518 dem Ablassprediger Sanson als Dolmetscher und wurde 1523 zu der Dignität des Sängers befördert.

Wiederholt unternahm er grössere Reisen, so 1506 und wieder 1510 an das Grab der hl. Magdalena in Marseille, 1520 auf 1521 nach Palästina, wobei er auf der Rückreise Rom und das südliche Frankreich besuchte. Von der letztgenannten Wallfahrt, die einige Tage über ein Jahr dauerte und ihn 400 Berner Pfund kostete, verfasste er eine lateinische Beschreibung, die nur noch in deutscher Uebersetzung vorhanden ist. Auch sind uns einige lateinische Gedichte von ihm erhalten [1]), die aber keinen grossen poetischen Werth besitzen.

In dem berüchtigten Jetzerhandel von 1507 zeigte sich Wölflin sehr leichtgläubig. Beim Auftauchen der neuen Lehre neigte er sich auf deren Seite, nahm 1523 eine Frau und wurde desshalb 1524 von dem bernischen Rathe seiner Pfründe verlustig erklärt. Dies brachte

[1]) S. Fäsi: Bibliothek der schweiz. Staatskunde. Zürich 1796, I, 160 ff. und Geschichtsforscher X, 339.

ihn in Noth, so dass er die Abzahlungen des Anleihens, welches er 1515 aufgenommen hatte, nicht mehr leisten konnte und am 26. April 1527 den Rath um Nachlassung der noch übrigen Schuld bat, was die genannte Behörde aus Rücksicht auf „seine Nothdurft“ auch gewährte. Nach Einführung der Reformation im Februar 1528 wurde Wölflin zum Chorschreiber ernannt. Er starb 1532 oder 1534.

Stantz (S. 244) meinte, Chorherr Wölflin habe die Teppiche machen lassen und ins Münster geschenkt, um seinem Kirchenpatrone für den Schutz auf seiner Wallfahrt nach Palästina um das Jahr 1515 zu danken. Allein die Reise nach dem gelobten Lande fand erst 1520 statt. Ob Wölflin zu seiner Schenkung durch einen besondern persönlichen Beweggrund veranlasst worden, und durch welchen, wissen wir nicht.

3. Der Verfasser der Verse.

Da *Wölflin,* wie wir eben erwähnt, sich auf das Versmachen verstand, so kann man zum Voraus vermuthen, er habe als Besteller unserer Teppiche dem Zeichner auch die Verse geliefert.

Dass dies wirklich der Fall war, ergibt sich aus Folgendem. In dem 1517 bei Adam Petri in Basel für den gottesdienstlichen Gebrauch der Chorherren von Bern gedruckten „Officium sancti Vincentii martyris et levite Cesaraugustani, patroni insignis ecclesie Bernensis“ [1]) findet sich (p. 93) eine „Divi Vincentii Martyris et archilevite Cesaraugustani vitæ brevis Descriptio per Henricum Lupulum Canonicum Bernensem“. (Kurze Lebensbeschreibung des hl. Martyrers und Archidiakons Vinzenz von Saragossa, von Heinrich Wölflin, Chorherrn in Bern.)

[1]) Berner Stadtbibliothek.

Unter diesem Titel stehen die *gleichen* lateinischen Verse, wie die auf unsern Teppichen, auch die beiden auf dem Spruchbande der letzten Szene. Zwischen den Versen der zehnten und elften Szene sind aber noch zwei weitere Hexameter-Paare eingefügt, die auf den Teppichen fehlen. Das erste derselben handelt von der wunderbaren Erquickung des Martyrers im Gefängnisse, das zweite von dessen Tode.

Ist damit festgestellt, dass die lateinischen Verse unserer Teppiche von dem Donator Wölflin selber verfasst worden, so gehen wir schwerlich fehl, wenn wir ihm auch die deutschen Verse zuschreiben. Zwar sind letztere in dem Officiumbüchlein nicht abgedruckt, aber dasselbe enthält überhaupt nur lateinische Lesestücke.

Mit den Versen lieferte Chorherr Wölflin dem Zeichner auch den *Plan für die Bilderreihe.* Es war im Mittelalter überhaupt Brauch, dass Geistliche, welche einen bestimmten geschichtlichen Gegenstand studirt hatten, dem Zeichner die Gedanken zu den Einzel- oder den Reihenbildern gaben. Die Geschichte der Teppichwirkerei kennt hiefür ganz interessante Beispiele. Aehnlich wurde unser Wölflin im August 1517 mit zwei andern Chorherren vom Kapitel des St. Vinzenz-Stiftes bestimmt, eine Fahne „anzugeben" und machen zu lassen [1]). Auf das „Angeben" der Bilder-Serie unserer Teppiche scheinen auch die kurzen, den Inhalt angebenden Ueberschriften hinzudeuten, welche in dem angeführten Officiumbüchlein jedem Verspaare vorangesetzt sind.

Die auf den Teppichen *fehlenden* Verse mit ihren Ueberschriften lauten:

a. Angelico solatio fouetur. —

Carceris in lucem nox uersa est, testaque florem,
Aetherei psallunt ciues, custos reueretur.

[1]) Stiftsmanual V, 270.

(Er wird durch den Trost der Engel erquickt. — Des Kerkers Nacht wird in Licht verwandelt, die Scherben in Blumen, die Himmelsbewohner singen, der Wächter erschrickt.)

b. Lecto quiescens animam exhalat. —
Ad noua seruandus lecto tormenta quiescit,
Spiritus astra petit, cœli comitante caterua.

(Auf dem Bette ruhend haucht er seine Seele aus. — Zu neuer Marter aufgespart, ruht er auf einem Bette, doch seine Seele entflieht gen Himmel, begleitet von der Engel Schaar.)

Diese zwei Verspaare gehörten durchaus zur Vollständigkeit der Martergeschichte. Offenbar hatte Wölflin für jeden der vier Teppiche fünf Szenen gerechnet und musste dann zwei Darstellungen wegfallen lassen, weil die zu dekorirenden Flächen nicht gleiche Länge hatten. Wir werden hierauf zurückkommen.

4. Die geschichtliche Unterlage des Bilder-Cyklus.

Es ist wohl am Platze, den *Quellen* nachzufragen, auf welche Chorherr Wölflin beim Abfassen seiner Verse und mithin beim „Angeben" des Teppichwerkes sich stützen mochte, und damit zu untersuchen, wie Wort und Bild unserer Teppiche sich zur *Geschichte* verhalten.

Die *Quellen,* welche Wölflin leiten konnten, waren nicht etwa blos die Lektionen seines Breviers und eine volksthümliche Heiligenlegende. Das oben angeführte Officium sancti Vincentii gibt uns hierüber sichere Auskunft. Der Inhalt dieses 1517 gedruckten Büchleins wurde unserm Chorherrn nicht etwa erst mit dem Erscheinen desselben, also zwei Jahre nach Anfertigung der Teppiche, bekannt, sondern war es schon vorher. Wölflin muss nämlich an der Herausgabe des Officium

betheiligt gewesen sein. Darauf weist, ausser der Aufnahme seiner lateinischen Verse, die Notiz im Stiftsmanual vom 28. August 1517 hin: „H. Lupulus vnd Theodoricus söllend officium S. Vincentii behalten vnd darumb Capitulo rechnung geben vnd ist angeschlagen 1 büchli ij betzen“ [1]). Offenbar hatten die beiden Genannten die Drucklegung besorgt, darum war auch die Zusendung der Büchlein von dem Basler Drucker an sie erfolgt. Welchen Antheil jeder von beiden an der Kompilation des Inhaltes hatte, steht dahin.

In dem Officium sind nun alle wichtigern alten Erzählungen von dem Leben und dem Martertode des hl. Vinzenz und eine Geschichte der Uebertragung seiner Reliquien nach Castres enthalten.

Ueber *das Leben und den Martertod* des Heiligen gelangten fünf Predigten des hl. Augustinus und die Acta sancti Vincentii, hier Agon betitelt, zum vollständigen Abdrucke, dazu kamen im Vesper-Hymnus 6 vierzeilige Strophen von Prudentius.

Diese Schriften sind auch die Hauptquellen für die Geschichte des Heiligen.

Die Verse aus *Prudentius* sind nur ein kleines Bruchstück, nämlich Vers 1—13 und 281—293, von des Dich-

---

[1]) Stiftsmanual V, 253. — Unter Officium versteht man das auf einen bestimmten Tag angesetzte Chorgebet mit seinen Psalmen, Hymnen, Orationen und Lesestücken aus der hl. Schrift, den Kirchenvätern und dem Leben der Heiligen. Weil der hl. Vinzenz in Bern Kirchenpatron war, so hatte man daselbst, wie wir aus dem bernischen Antiphonarium, welches noch in Stäffis aufbewahrt wird, ersehen, für dessen Fest ein eigenes Formular. Unterm 5. September 1514 erhielt das Stift von Bern von Papst Leo X. das Indult, das Officium des hl. Vinzenz noch an einer Reihe von Tagen ausser dessen Festoktav zu halten. Darum war eine Revision des alten Formulars, namentlich ein grösserer Vorrath von Lesestücken, wünschenswerth. Diesem Bedürfnisse wurde durch das Büchlein von 1517 abgeholfen.

ters Passio sancti Vincentii, wie der fünfte Hymnus seines liber *περὶ στεφάνων* [1]) überschrieben ist. Der ganze Hymnus besteht aus 144 vierzeiligen Strophen von vierfüssigen Jamben, im Ganzen also aus 576 Versen, und schildert einlässlich die Martern, welche der Heilige zu erdulden hatte, die Reden, die er mit seinen Peinigern gewechselt, und die Wunder, die bei und nach seinem Tode geschehen.

Prudentius war in Saragossa, wo Vinzenz Diakon gewesen, im Jahre 348 geboren, wurde nach Zurücklegung der nöthigen Studien Advokat, dann kaiserlicher Prätor (Statthalter), später Hofbeamter des Kaisers Theodosius I. und verwendete endlich das letzte Jahrzehnt seines Lebens auf die Abfassung christlicher Poesien in lateinischer Sprache. Als Dichter gelangte er zu solchem Ansehen, dass Sidonius Apollinaris, Bischof zu Clermont in der Auvergne (geb. 430, † 487), ihn mit Horaz verglich [2]) und die Kirche mehrere seiner Hymnen in ihre Liturgie aufnahm. Lebenszeit, Heimat und äussere Stellung setzten ihn in die Lage, Nachrichten über den hl. Martyrer zu bekommen. Der Zweck seiner Dichtung aber, sowie sein Charakter, bürgen dafür, dass er sich in seinem Hymnus genau an das ihm bekannt Gewordene hielt. Er starb 413.

Der hl. *Augustin* (353—430), Bischof von Hippo in Afrika, predigte, wie in der Einleitung angeführt, wiederholt am Sterbetage des Heiligen über denselben. In seiner vierten Predigt über Jakob und Esau, gehalten am Feste des hl. Vinzenz, gedachte er des Tages-Heiligen nur kurz und allgemein [3]). In den Predigten 188, 274,

---

[1]) Aurelii Prudentii Clementis opera. Edit. Steph. Chamillard. Paris 1687.

[2]) Ep. II, 9.

[3]) S. Aug. Opp. T. I (alias: sermo 44 de diversis).

275, 276, 277 [1]) dagegen werden eine Reihe von Einzelheiten aus dessen Martergeschichte erzählt. Letztere 5 Predigten finden sich in dem bernischen „Officium".

Predigt 276 wird von Einigen dem hl. Fulgentius, Bischof von Ruspe in Afrika (448—533), zugeschrieben, aber mit Unrecht. Immerhin wäre auch dieser, den man den Augustinus seines Jahrhunderts nannte, ein wahrheitsliebender Zeuge. Predigt 188 dagegen wird ziemlich allgemein dem hl. *Leo dem Grossen* (Papst von 440 bis 461), von Einigen jedoch dem hl. Leander, Erzbischof von Sevilla († 597), oder sonst einem spanischen Bischofe zuerkannt. Die Quelle bleibt darum doch eine gute [2]).

Der im „Officium" als *Agon* bezeichnete Bericht ist die alte Martergeschichte (Acta sancti Vincentii). Es war in der alten Kirche angeordnet, dass möglichst bald nach dem Tode eines Blutzeugen dessen Martergeschichte (Acta, Passio, Agon) amtlich abgefasst werde. Eine solche gab es von dem hl. Vinzenz zur Zeit des hl. Augustin, denn dieser sagt in den Predigten 275 und 276 ausdrücklich, dass bei dem Gottesdienste des Tages die Passio des hl. Martyrers verlesen worden sei [3]). Ohne solche wäre der Heilige nicht schon zur Zeit des hl. Augustin so allgemein gefeiert worden, wie letzterer meldet (s. oben).

Die vorhandenen Marterakten [4]) stimmen mit Prudentius und Augustinus vollkommen überein. Namentlich

---

[1]) L. c. V, pars II, col. 313 u. 1109 ff. (alias: Sermo de sanctis 13, sermo 8 u. 9, de sanctis 12, de diversis 102).

[2]) Tillemont: Mémoires pour servir à l'hist. eccles. Paris 1698. V, 673, Note 1.

[3]) Sermo 275: ... fructuosissimam voluptatem ... hausimus, cum beati Vincentii gloriosa passio legeretur. — S. 276: In passione, quæ hodie nobis recitata est ...

[4]) Beginnend: Probabile satis, bei den Bollandisten zum 22. Januar, und bei Ruinart, Acta Martyrum. Edit. Galura II, 339.

finden sich die von den Akten erzählten Wunder auch bei Prudentius und Augustinus. Ueber die Zeit der Abfassung der Akten sagt ihr Autor, der heidnische Richter, welcher Vinzenz dem Tode überlieferte, habe alle Aufzeichnungen dessen, was mit dem Heiligen geschehen, verboten, so dass der Bericht erst später, zur Zeit des Friedens der Kirche, nach Aussagen von verschiedenen Personen habe geschrieben werden können. Auch Prudentius bezeugt, dass die Christenverfolger das Schreiben der Akten der Martyrer an mehreren Orten verhindert haben. Der Martertod des hl. Vinzenz fand im Jahre 303 unter Kaiser Diokletian statt. Die Verfolgungen hörten im Occident mit der Abdankung Diokletians im Jahre 305 auf.

Der gelehrte Mauriner (Benediktiner) Ruinart hält die vorhandene Martergeschichte für die gleiche, welche nach Herstellung des Friedens der Kirche amtlich abgefasst und zur Zeit des hl. Augustin beim Gottesdienste vorgelesen wurde. Baronius [1]) nennt sie „durchaus getreu (fidelissima)". Auch der Bollandist Hassels erklärt sie für die ursprüngliche. Der kritische Tillemont [2]) lässt die Frage unentschieden, bemerkt aber ausdrücklich, dass die Marterakten nichts von Bedeutung enthalten, das sich nicht in zuverlässigen alten Autoren finde. Wir neigen uns der Ansicht Ruinarts und Hassels' zu. Die Frage über die historische Richtigkeit aller Einzelheiten, namentlich der etwas langen Zwiegespräche zwischen Dacian und Vinzenz, wird dadurch freilich noch nicht entschieden.

Jedenfalls darf bei Quellen von solchem Alter und solcher Bedeutung der hl. Vinzenz nicht mit Herrn

---

[1]) Annales ad ann. 303, Nr. 137.

[2]) L. c. p. 674.

Pfarrer Kasser im kirchlichen Jahrbuche für den Kanton Bern, 1890, S. 51, als blosse „sagenhafte Persönlichkeit“ bezeichnet werden.

* * *

Nach den angeführten Quellen ist die *Geschichte des hl. Vinzenz* nach Weglassung der Gespräche folgende:

Vinzenz war der Sohn des Euticius oder Eutychius (eines Sohnes des Konsuls Agrestus) und der Enola, und wurde zu Osca (= Huesca in Aragonien) geboren (1. Teppichbild). Unter Bischof Valerius von Saragossa in weltlicher und geistlicher Wissenschaft erzogen (2. Bild), wurde er von dem Genannten zum Diakon geweiht (3. Bild) und, da der Bischof etwas schwer redete, mit dem Predigtamte betraut, auch als Archidiakon zur Verwaltung des Bisthums herangezogen (4. Bild). Als unter den Kaisern Diokletian und Maximian eine grosse Christenverfolgung ausbrach (5. Bild), liess der heidnische Präses in Spanien, Namens Dacian, besonders die Bischöfe und Geistlichen gefangen setzen. Auch der Bischof Valerius von Saragossa und sein Diakon Vinzenz hatten dies Schicksal und wurden mit Ketten um Hals und Händen nach Valencia vor den Präses geführt (6. Bild).

Dacian forderte sie auf, den Götzen zu opfern. Vinzenz antwortete im Namen Beider, bekannte den Glauben an den einzig wahren Gott und erklärte, dass sie letzterem treu bleiben wollten, um von ihm ewigen Lohn zu erhalten. Darauf wurde der alte Bischof als Verächter der kaiserlichen Dekrete in die Verbannung geschickt, der junge Vinzenz aber, nachdem Schmeicheleien und Drohungen ihn nicht zum Abfalle vom christlichen Glauben gebracht, als verwegener Empörer der Marter übergeben (7. Bild).

Dacian liess ihn auf die Folter spannen und trieb, da Vinzenz die Qual freudig ertrug, die Henker zu mög-

lichster Anstrengung an. Allein der Bekenner erklärte sich glücklich, für seinen Glauben leiden zu können. Dafür wurden seine Martern so verschärft, dass die Eingeweide blos lagen [1]) (8. Bild).

Auch jetzt blieb Vinzenz standhaft und frohgemuth. Da liess ihn sein Peiniger auf einen eisernen Rost mit vorstehenden Nägeln, unter welchem glühende Kohlen brannten, legen, dazu noch geisseln und in seine Wunden, zur Vermehrung der Schmerzen, Salz streuen [2]) (9. Bild).

Doch die Qualen des Körpers brachen den Muth des christlichen Helden nicht. Nun suchte der Tyrann seine Seele zu quälen. Er liess denselben in einen finstern Kerker werfen, der mit Scherben belegt war, und seine Füsse in Holzpflöcke einschliessen [3]). Da sollte er einsam und trostlos verharren (10. Bild).

Aber Gott erleuchtete den Kerker mit wunderbarem Lichte, die Holzpflöcke lösten sich, die Scherben wurden zu wohlriechenden Blumen, der Martyrer wurde wunderbar gestärkt und begann, Gott Loblieder zu singen, Engel erschienen, trösteten und erfreuten ihn und verkündigten ihm das baldige Ende seiner Qualen. Die Wächter waren Zeugen der Wunder und bekehrten sich. Die Gläubigen, die gekommen waren, den Martyrer zu trösten, wurden von ihm im Glauben bestärkt [4]) (Wölflins Verse *a*).

Darauf liess Dacian ihm ein weiches Lager herrichten, um ihm etwas Ruhe zu gönnen, aber nur, um ihn neuen, noch härtern Qualen unterwerfen zu können. Doch Gott erlöste ihn hievon durch einen sanften Tod [5]) (Wölflins Verse *b*).

---

[1]) Acta; Prudentius v. 113 ff.
[2]) Acta; Prudentius v. 217 ff. Augustin (Leo) S. 188 u. 276.
[3]) Acta; Prudentius v. 237 ff.
[4]) Acta; Prudentius v. 269 ff. August. (Leo) S. 188.
[5]) Acta; Prudentius v. 329 ff. August. (Leo) S. 188.

Nun liess der Tyrann den Leichnam des Heiligen unbekleidet auf offenem Felde zum Frasse der Vögel und wilden Thiere aussetzen. Allein ein Rabe, sonst doch selber zum Raube geneigt, vertheidigte denselben gegen die herbeieilenden Raubvögel und hielt durch seinen Flügelschlag sogar einen Wolf fern [1]) (11. Bild).

Hierauf befahl Dacian, den Leichnam mit Steinen beschwert in einen Sack zu nähen und in das Meer zu versenken. Nach Prudentius wurde hiemit ein Soldat Namens Eumorphius beauftragt. Aber der Leib des Martyrers sank nicht unter, sondern schwamm wunderbar auf der Oberfläche und wurde an das Land getrieben [2]) (12. und 13. Bild).

Der Heilige erschien sodann einem Manne und mahnte ihn zur Bestattung seiner Leiche. Mehrere Christen suchten diese auf und verbrachten sie in eine kleine Kirche [3]). Nach Prudentius aber geschah diese erste Bestattung am Meeresstrande durch die Engel [4]) (14. Bild).

Nach dem Aufhören der Verfolgung wurde der Leib des Martyrers ehrenvoll enthoben und ausserhalb Valencia in einer Kapelle unter dem Altare zur Ruhe gelegt. Da geschahen viele Wunder [5]) (15. Bild).

Wie man sieht, schliessen Wort und Bild der 15 ersten Szenen unseres *Teppichwerkes* sich genau an die Lebens- und Martergeschichte des hl. Vinzenz an. Für die 14. Szene folgte Wölflin dem Hymnus von Prudentius, indem er die erste Bestattung durch Engel geschehen liess. Zur Vollständigkeit der Geschichte fehlen dem Bilder-

---

[1]) Acta; Prud. v. 385 ff.; Aug. (Leo) S. 188.

[2]) Acta; Prud. v. 434 ff.; Aug. S. 188, 274, 275 u. 276.

[3]) Acta.

[4]) Prud. v. 505 ff.

[5]) Acta; Prud. v. 513 ff.

cyklus die zwei Szenen, die Wölflin mit Versen vorgesehen hatte, die dann aber bei der Ausführung weggblieben.

Entsprechend der Lebens- und Martergeschichte wird der hl. Vinzenz von Malern und Bildhauern dargestellt als Diakon gekleidet, mit dem Roste, der im Unterschiede von jenem des hl. Laurentius emporstehende Nägel hat, oder mit dem Mühlsteine, womit sein Leichnam versenkt werden sollte, in der Hand oder zur Seite, auch wohl mit dem Raben, der seinen Leichnam beschützte, neben sich.

* * *

Die drei letzten Szenen der St. Vinzenz-Teppiche stellen die *Uebertragung der Reliquien* des Heiligen nach Castres dar.

Auch hiefür lernen wir Wölflins Quelle aus dem angeführten „Officium sancti Vincentii" kennen. Es ist der Bericht, welchen im 9. Jahrhundert *Aimoin,* Benediktiner zu St. Germain in Paris, zu Handen des Abtes Berno und der Brüder des Benediktinerklosters Castres, im heutigen französischen Departement Tarn, geschrieben. Der Abdruck dieser Translationsgeschichte in einem Buche vom Jahre 1517 ist interessant, weil sie du Breul [1]), ebenfalls Benediktiner zu St. Germain, der sie im Jahre 1602 herausgegeben, für ungedruckt gehalten. Wie diese Geschichte nach Bern gekommen, wissen wir nicht, könnten uns aber denken, dass Wölflin sie von einer seiner wiederholten Reisen in das südliche Frankreich mitgebracht hätte. Aimoin stützte sich bei seiner Erzählung auf Mittheilungen, die er, sowie die Ordens-

[1]) Du Breul: Aimoini libri quinque de gestis Francorum, und: de inventione sive translatione b. Vincentii levitæ et martyris libri duo. — Wiederabgedruckt ist die Translationsgeschichte bei den Bollandisten zum 22. Januar, p. 401.

brüder in Castres, von einem in der Angelegenheit betheiligten Ordensgenossen erhalten hatte.

Im Jahre 855, so meldet er, wurde der fromme Mönch und Priester Hildebert im Kloster Conkittes oder Conquetas in Aquitanien (vielleicht Conques im französischen Departement Aveyron) in einer Vision gemahnt, nach Valencia zu gehen und den Leib des hl. Diakons und Martyrers Vinzenz, der sich ausserhalb der Stadt in einer von den Mauren zerstörten Kirche befinde und daselbst der gebührenden Ehren entbehre, auszugraben und an einen Ort zu bringen, wo ihm solche zu Theil würden. Hildebert theilte diese Offenbarung einem andern würdigen Priester desselben Klosters, Namens *Audaldus,* mit. Letzterer ist Aimoins Gewährsmann.

Die beiden genannten Mönche reisten darauf zusammen mit zwei Dienern nach Spanien. Auf dem Wege erkrankte Hildebert und Audaldus musste die Reise mit einem einzigen Begleiter fortsetzen. In Valencia angelangt, nahm er bei einem Mauren, Namens Zacharias, Wohnung. Dieser zeigte ihm gegen ein Geldgeschenk die zerfallene Kirche mit der Grabstätte des Heiligen. Auf dieser stand die Inschrift, dass hier der hl. Diakon und Martyrer Vinzenz begraben liege; auch waren die Namen seiner Eltern, Euticius und Enola, angegeben. Zur Nachtzeit enthoben die beiden den herrlichen marmornen Behälter, worin der Körper des Heiligen ruhte, fanden letztern noch unversehrt und lösten darum ehrfurchtsvoll und vorsichtig die einzelnen Glieder ab, um sie in einen mitgebrachten Sack zu legen (16. Teppichbild).

Dann trat Audaldus die Heimreise an. Als er aber in Saragossa übernachtete, nahm seine Hauswirthin wahr, dass er Nachts bei dem, was er mitgebracht, Kerzen anzündete und davor betete. Sofort machte sie dem

Bischofe [1]) der Stadt davon Anzeige. Dieser vermuthete gleich, der Mönch führe Reliquien eines Martyrers aus dem Lande, und liess diese, während Audaldus in der Stadt Lebensmittel einkaufte, wegnehmen und in der Hauptkirche beisetzen. Audaldus gab darauf vor dem Bischofe die leiblichen Ueberreste für die eines in Spanien verstorbenen Verwandten aus, den er aus der Gegend der Heiden zu seinen Angehörigen verbringe. Allein der Bischof liess sich nicht täuschen und setzte den Mönch gefangen, um Näheres zu vernehmen. Da sagte dieser, es seien die Ueberreste eines heiligen Marinus. Darauf entliess ihn der Bischof, behielt aber die Reliquien.

Betrübt kehrte Audaldus in sein Kloster zurück und erzählte sein Schicksal. Seine Ordensbrüder wollten ihm aber nicht glauben und schlossen ihn als Landstreicher aus ihrem Hause aus [2]). Nun kam Audaldus in das Kloster Castres, klagte da sein Loos und fand Glauben und freundliche Aufnahme.

---

[1]) Kerker sagt im Kirchenlexikon von Wetzer und Welte IX, 622: „Nach 849 sass auf dem bischöflichen Stuhle zu Saragossa und residirte nach dem Zeugnisse des hl. Eulogius in der Stadt selbst: Senior, ein Mann von tugendhaftem Wandel. Die hierauf folgende Barbarei (unter den Mauren) hat uns weitere Kunde von Bischöfen in der Stadt abgeschnitten."

[2]) Im Jahre 858 wurden aus dem Kloster St. Germain in Paris die Mönche Usuardus, der Verfasser eines bekannten Martyrologiums, und Odilard von ihrem Abte Hilduin nach Spanien geschickt, um in den Ruinen von Valencia die Reliquien des hl. Martyrers Vinzenz zu suchen. Da aber die Mauren alle Zugänge besetzt hielten, mussten sie unverrichteter Sache zurückkehren, erlangten jedoch zu Cordova die Reliquien anderer spanischer Martyrer. — So Kerker im Kirchenlexikon XI, 503. — Entweder wusste man also in Paris nichts von der drei Jahre früher stattgehabten Reise des Audaldus oder misstraute seinem Berichte ebenfalls und versuchte darum eigene Nachforschungen. Auffallend ist, dass Aimoin, der doch ein Kloster- und Zeitgenosse des Usuardus war, von der Aussendung des Letztern nichts sagt.

Etwa neun Jahre später, 864, sandten ihn seine neuen Mitbrüder abermals nach Saragossa, um mit Hülfe des Grafen Salomon von Cerdagna die vom dortigen Bischofe zurückbehaltenen Reliquien herauszufordern. Der Graf wandte sich mit Geschenken an den in Cordova residirenden maurischen König und gab vor, der Bischof habe seiner Zeit den Leichnam eines Verwandten Namens Sugnarius zurückbehalten. Darauf befahl der König seinem Unterkönige Abdila zu Saragossa, dem Grafen gegen Erlegung einer Geldsumme jene leiblichen Ueberreste zurückstellen zu lassen. Nach Anwendung von viel Ernst gab sie der Bischof endlich heraus. Audaldus anerkannte sie als die ihm abgenommenen und brachte sie ins Kloster Castres. Hier wurden sie ehrenvoll empfangen und aufbewahrt (17. Bild), von zahlreichen Besuchern verehrt und durch viele Wunder verherrlicht (18. Bild).

Diese Translationsgeschichte, die der gleiche Aimoin auch in seinen gesta Francorum [1]) kurz erwähnt, legte *Wölflin* den drei letzten Szenen seiner Teppiche zu Grunde. Dabei erzählte er aber in den lateinischen Versen zu Bild 16 die nach Aimoin dem Mönche Hildebert zu Theil gewordene Offenbarung von Audaldus, der Jenen begleitete und nach dessen Tode allein in der Angelegenheit handelte. Auch findet sich Wölflins Notiz, dass die Gräfin Helionordis zur Aufbewahrung der Reliquien einen silbernen Sarg habe machen lassen (Szene 17), bei Aimoin nicht.

Die *Richtigkeit* der Translation nach Castres wird von der Kirche von *Valencia* durch eine besondere Gedächtnissfeier, die sie am 23. Januar begeht, anerkannt [2]).

---

[1]) Lib. V, cap. 20.

[2]) Tillemont, l. c. V, 675.

Die Annales *Eluonenses,* die bis 1041 gehen, melden ebenfalls zum Jahre 855 die Auffindung des hl. Diakons und Martyrers Vinzenz [1]). *De Saussay* in seinem Martyrologium [2]) erwähnt die Uebertragung zum 27. Oktober. Dasselbe geschieht in andern Martyrologien.

Wie du Breul, der Herausgeber Aimoins, hervorhebt, war der Leib des hl. Vinzenz noch im Jahre 1215 in Castres, denn in diesem Jahre verschenkte Abt Wilhelm von dort eine kleinere Reliquie von dessen Haupt (de osse maxillæ) an Ludwig, den Sohn des Königs Philipp August von Frankreich. Dieselbe kam später sammt der Schenkungsurkunde ins Kloster St. Germain zu Paris. Im Jahre 1224 wurde das Haupt des Heiligen durch Kardinal Conrad von Porto nach Clairvaux verbracht, wo es zur Zeit von du Breul (1602) sich noch befand.

In seinen Gesta Francorum theilt der angeführte *Aimoin* eine Urkunde des fränkischen Königs Childebert I. († 558), eines Sohnes Chlodwigs I., mit, worin derselbe erklärt, dass er in Paris nahe bei den Stadtmauern den Bau einer Kirche zu Ehren *des hl. Martyrers Vinzenz, dessen Reliquien (cujus reliquias) er aus Spanien hergebracht,* begonnen habe. Wie wir aber aus der Darstellung Aimoins [3]), sowie aus der Historia Francorum *Gregors von Tours* († 594) [4]) und den Gesta Francorum ersehen, waren die hier gemeinten Reliquien nur ein *Gewand* des hl. Vinzenz, das der König in Saragossa erlangt hatte. Als nämlich Childebert mit seinem Bruder Chlotar († 561) Saragossa belagerte, nahmen die Be-

---

[1]) Pertz: Mon. Germ. hist. VII, 12.

[2]) Paris 1637. — S. Bollandisten zum 22. Januar.

[3]) L. c. lib. II, cap. 19, 20, 29, p. 55 seq.

[4]) Lib. III, 29; IV, 20; VIII, 10 u. 33. Greg. Tur. Opp. in den Mon. Germ. hist., Script. rerum Meroving. T. I.

wohner der Stadt, um Gottes Beistand zu erlangen, Bussübungen auf sich und veranstalteten unter Mittragung einer Tunika des hl. Martyrers Vinzenz eine Bittprozession um die Mauern. Als die Belagerer von einigen Gefangenen über die Bedeutung des Umzuges Auskunft erhalten, zogen sie voll Furcht ab. Childebert erbat sich sodann von dem Bischofe der Stadt die mitgetragene Reliquie, nämlich die Tunika des hl. Vinzenz, brachte sie nach Paris und gründete daselbst zu Ehren dieses Heiligen eine Kirche. Er selbst wurde in derselben begraben, später auch der heilige Bischof Germanus von Paris († 576), wesshalb die Kirche in der Folge Saint-Germain des Prés genannt wurde [1]). Die gleiche Nachricht wiederholten *Ado*, Erzbischof von Vienne († 875), in seinem Martyrologium zum Jahre 527 [2]) und *Siegebert von Gembloux* († 1113) in seiner Chronik zum Jahre 542 [3]).

Schwieriger ist es, mit Aimoins Bericht zu vereinigen, wenn der hl. *Gregor von Tours* in Kapitel 89 seines Buches „in gloria martyrum" erzählt, die Reliquien (oder nur: Reliquien?) des hl. Diakons und Martyrers Vinzenz, der in Spanien gelitten und dessen Fest duodecimo calendas mensis undecimi gefeiert werde, seien zu *Bessay* in der Grafschaft Herbauge (Apud terminum Pictavum vicus est in Arbatilico nomine Becciaco, in quo eius habentur reliquiæ). Von einigen Fremdlingen seien sie (reliquiæ ejus) nach *Céré* bei Tours (ad Ceratinensem Turonicæ urbis vicum) gebracht worden und werden nun nicht weit davon, zu *Orbigny* (Orbaniaco), in der Kirche aufbewahrt [4]). Fassen wir den elften Monat (mensis un-

---

[1]) Greg. Tur. l. c. I, 133, Note 1; und Acta Sanctorum zum 22. Januar, p. 398.

[2]) Acta Sanctorum l. c.; Tillemont l. c., p. 226.

[3]) Pertz: Mon. Germ. hist. VIII, 317.

[4]) Greg. Tur. l. c. I, 547.

decimus) nach burgundischem Style, wonach Neujahr am 25. März war, als Februar, so ist der duodecimus calendas der 21. Januar. Das Fest unseres Heiligen wird aber am 22. gleichen Monats gehalten. Vielleicht hat sich, wie Baronius vermuthet, ein Schreibfehler eingeschlichen. Immerhin scheint unser hl. Vinzenz gemeint zu sein. Diese Stelle ist in das bernische Officium sancti Vincentii mit der Aufschrift: Narratio Gregorii Turonensis ep. aufgenommen. Es scheint darum, dass man in Bern in derselben keinen Widerspruch mit der Translationsgeschichte Aimoins gesehen habe.

Im offenbarsten *Gegensatze* zu letzterer steht dagegen die Behauptung der Portugiesen, dass sie den Leib des hl. Vinzenz in *Lissabon* besitzen.

Sie berufen sich hiefür zunächst auf die Annalen der arabischen Könige in Spanien, welche *Rases,* der Geschichtsschreiber des Königs Miromolin von Cordova, arabisch abgefasst und der Araber Mahomet ins Portugiesische übersetzt hat. Darin wird erzählt: Als Abderraman (der im Jahre 756 das Kalifat Cordova gründete) die Christen in Spanien unterwarf, ihre Kirchen zerstörte und die aufbewahrten Leiber ihrer Heiligen verbrannte, seien die Christen vielfach mit den Reliquien in die Gebirge, namentlich von Asturien, geflüchtet. Im Jahre 138 der arabischen Zeitrechnung (760) habe Abderraman Valencia belagert. Da seien gewisse Christen mit den leiblichen Ueberresten eines Menschen, Namens Vinzenz, den sie wie Gott angebetet hätten, geflohen. Der gute Ritter Alliboaces habe sie mit jenem Körper in Algarbien [1]) am Ausgange eines Berges, der sich in das Meer

---

[1]) Algarbien ist die südlichste Provinz von Portugal und läuft in das Kap St. Vinzenz aus. — Johann Mariana: Hist. de rebus hispan., herausgegeben 1592, der die Uebertragung des hl. Vinzenz nach

hinaus erstrecke, gefunden, die Erwachsenen getödtet, die Kinder gefangen mitgenommen, den Leib jenes Menschen aber zurückgelassen.

Weiterhin wird dann *Stephan,* der Präcentor der Kirche von Lissabon, der zur Zeit des Königs Alfons' I. von Portugal gelebt haben soll, angeführt. Dieser berichtet, König Alfons I. von Portugal, der die Mauren schlug, habe von Nachkommen der von Rases genannten Flüchtlinge von den Reliquien des hl. Vinzenz gehört, letztere aufgesucht und im Jahre 1173 nach Lissabon in die Kirche der hl. Justa übertragen.

Resendius, der diese Berichte zusammengestellt hat, geht in der Vertheidigung seiner Behauptung so weit, dass er die Erzählung Aimoins eine übel erfundene Fabel (non bene conficta fabula) nennt. [1])

Die bis zum Jahre 1186 reichende Cronica *Roberti de Monte* sagt zum Jahre 1184, der Vater des Grafen von Flandern habe seiner Zeit den Mauren die Stadt Lissabon weggenommen und, wie Einige sagen, den Leib des hl. Diakons und Martyrers Vinzenz von Valencia dahin gebracht; der Mönch Aimoin stelle aber die Translation ganz anders dar. [2])

Hermann von Fritzlar, der im 14. Jahrhundert ein Heiligenleben schrieb und die Martergeschichte unsers Heiligen den bekannten Quellen gemäss erzählt, sagt nach Anführung des Wunders mit dem ins Meer gewor-

---

Lissabon vertheidigt, erklärt den Namen „Kap St. Vinzenz" von dieser Aufbewahrung der Reliquien des Heiligen auf jenem Vorgebirge.

[1]) A. Resendius: Vincentius Levita et Martyr, Gedicht in Hexametern in zwei Büchern, herausgegeben 1545, mit Noten des Verfassers. Abgedruckt in Resendius: Scriptor. T. II. Köln 1600, p. 21 ff. Vgl. p. 64, Note 4; p. 65, Note 8. — Bolland. l. c., p. 406.

[2]) Pertz: Mon. Germ. hist. VIII, 534. — Der Chronist kannte wohl Aimoins Gesta Francorum, wo die Translation kurz erwähnt wird, ob auch dessen ausführliche Translationsgeschichte?

fenen und sofort wieder ans Land gelangten Leichnam: „Do quamen (kamen) gute kristenlute und begruben den licham achte mile von der stat, di do heizet Lisbone ... der licham lit nu in der stat des landes Portigal, di da heizet Lisebone, in der obersten kirchen“ [1]).

Das Jahresgedächtniss der Uebertragung des hl. Vinzenz wurde in Lissabon am 17. September mit einem eigenen Officium begangen, dessen Lektionen aus der Translationsgeschichte von Resendius entnommen waren [2]).

Tillemont [3]) findet den Bericht über die Translation nach Algarbien weniger begründet als denjenigen von der Uebertragung nach Castres.

Eine fernere abweichende Version über das Schicksal der Reliquien des hl. Vinzenz findet sich bei dem schon oben angeführten Chronisten *Siegebert.* Derselbe erzählt in seinem Chronikon, sowie in seiner Lebensgeschichte des Bischofs Theodorich von *Metz,* der letztgenannte habe im Jahre 970 in Italien viele Reliquien erworben, darunter von *Cortona* die Ueberreste (pignora) des hl. Diakons und Martyrers Vinzenz, welche seiner Zeit von zwei Mönchen aus Spanien nach Capua, sodann von da nach Cortona gebracht worden, und von *Mevania* einen andern hl. Vinzenz, der Bischof und Martyrer gewesen [4]). So meldet denn auch das gallikanische Martyrologium von *de Saussay,* zur Zeit der Einwanderung der Sarazenen in Spanien sei *ein Theil* der Reliquien des hl. Vinzenz nach Italien überführt, in Capua aufbewahrt und von da durch den genannten Bischof nach *Metz* gebracht worden [5]).

---

[1]) Ausgabe F. Pfeiffer; Leipzig 1845, S. 71.

[2]) Bolland. l. c., p. 408.

[3]) L. c., p. 675.

[4]) Pertz: Mon. Germ. hist. VIII, 351 u. VI, l. 475.

[5]) De Saussay l. c.; Bolland. l. c., p. 398, Nr. 2.

Weitere Schwierigkeiten verursachen die abweichenden Berichte speziell über das *Haupt* des hl. Vinzenz. *Du Breul's* Nachricht von der Uebertragung desselben von Castres nach *Clairvaux* im Jahre 1224 haben wir bereits mitgetheilt. Nach de Saussay's Martyrologium wäre durch Childebert ausser dem Gewande, von dem oben die Rede war, auch das Haupt des Heiligen aus Spanien gekommen, nach *Le Mans* geschenkt, später aber durch Bischof Domnolus bei Einweihung der Kirche von *St. Germain* in Paris an diese vergabt worden [1]).

Das *Prager* Martyrologium sagt zum 22. Januar, Kaiser Karl IV., der bekanntlich ein eifriger Reliquiensammler gewesen, habe das Haupt des hl. Vinzenz im Kloster St. Alban zu *Mainz* bekommen und es in kostbarer Fassung der Kirche von Prag geschenkt [2]).

Nach *Nikolaus Serarius* befand sich aber noch am Anfange des 17. Jahrhunderts unter den *Mainzer* Reliquien das Haupt des hl. Diakons und Martyrers Vinzenz, welches von Kaiser Karl dem Grossen aus Spanien dahin gebracht worden [3]).

Auch die Stadt *Bern* wollte im Besitze des Hauptes ihres Patrons sein. 1463 ging eine Gesandtschaft nach Saragossa, um etwas „Heilthum" von St. Vinzenz zu erhalten. Sie kehrte aber „ungeschaffter Sachen" zurück. Im gleichen Jahre reiste Hans Balin, Magister der freien Künste, in einer Erbschaftsangelegenheit der Herren Nikolaus und Wilhelm von Diessbach nach Köln. Hier „erprakticirte" er von Ordensleuten aus der St. Laurentius-

---

[1]) De Saussay l. c.; Bolland. l. c., p. 398, Nr. 2 und p. 399, Nr. 10.

[2]) Bolland. l. c., Appendix, p. 1145.

[3]) Moguntiarum rerum libri V; Mainz 1604; lib. I, cap. 17, p. 70, Nr. 4.

kirche das Haupt des hl. Vinzenz, „welches vormals Kaiser Karolus Magnus dahin verehret," und brachte es nach Bern. Am St. Urbanstage (25. Mai) wurde es mit grosser Freude empfangen und mit hoher Feierlichkeit, zu der auch andere Städte eingeladen worden, in das Münster geleitet. Es wurde reich in Gold und Edelsteine gefasst. Das hiezu verwendete Gold soll 500 Loth gewogen haben. Balin erhielt vom bernischen Rathe eine „Pension". Kurfürst, Domkapitel und Magistrat von Köln forderten Rückerstattung des unrechtmässig erworbenen Gutes, wurden aber von Seiten Berns „durch ein friedliches Schreiben gestillet". Man beging in Bern jährlich am 23. September ein Translationsfest; auf welche Uebertragung es sich aber bezog, wissen wir nicht [1]).

Es ist schwer zu sagen, in wie weit alle diese Nachrichten bezüglich der Reliquien des hl. Vinzenz auf Wahrheit beruhen und ob die vorhandenen Widersprüche auf einfache Irrthümer, Verwechslungen und Missverständnisse oder auch auf blosse Erfindungen und unrechtmässige Täuschungen zurückzuführen seien.

Es kann nicht in Abrede gestellt werden, dass im Mittelalter, wo die Reliquien so gesucht waren und ander-

---

[1]) Gruner: Deliciæ, Bern 1732, S. 180. — Chronik von Tschachtlan, Ausg. Stierlin, S. 332. — Stettler: Chronik, I, 183. — Lohner: Die reformirten Kirchen, S. 324. — Stiftsdokumentenbuch I, Vorbericht. — Die Reklamationsbriefe im Stiftsarchiv. — Das Officium S. Vincentii vom Jahre 1517, p. V und LXXI. — Das Verzeichniss des ehemaligen Kirchenschatzes von Bern, dessen Zuverlässigkeit allerdings bestritten ist, nennt gleich von Anfang: „Erstlich sanct Vinsentzen haupt ingefasset in ein Brustwerk, 500 lod luters gold, daran ein unsäglich Edelgesteinwerk; ist geschetzt ongevor in thusend dopplet duggaten." Mone: Anzeiger für Kunde deutscher Vorzeit, 1836, S. 373; Schuler: Hercules catholicus, Freiburg 1651, S. 618; C. Lang: historisch-theologischer Grundriss, Einsiedeln 1692, I, 707; Simmler: Urkunden zur Reformationsgeschichte, Zürich 1757, I. 48; ausserdem in verschiedenen Manuskripten vorhanden.

seits die kirchliche Kontrole für dieselben ungenügend war, von Seiten Einzelner absichtliche Betrügereien bezüglich Reliquien vorgekommen sind.

Es darf aber auch nicht übersehen werden, wie leicht überhaupt und gerade für unsern Heiligen *unabsichtliche Missverständnisse* entstehen konnten.

Schon der Ausdruck „Reliquien" konnte dazu Anlass geben. Er bezeichnet nämlich ebensowohl blos Gegenstände, welche mit einem Heiligen in naher Beziehung gestanden, als auch eigentliche körperliche Ueberreste. So bedeutet, wie wir oben gesehen, in der Stiftungsurkunde des Königs Childebert für die Sanct-Vinzenz-Kirche in Paris der Ausdruck „reliquiæ" nur ein Gewand, nicht den Leib des hl. Vinzenz. Dies haben gewisse Verfasser von Martyrologien übersehen.

Sodann lässt das Wort „reliquiæ" bei dem Fehlen des Artikels in der lateinischen Sprache es oft unentschieden, ob man alle Ueberreste oder nur einen Theil derselben zu verstehen habe. Darum konnte ein Schriftsteller irrthümlich irgendwo das Vorhandensein eines ganzen Leibes annehmen, während sich daselbst nur ein Theil vorfand.

Zu ähnlichem Irrthume konnte der Gebrauch Anlass geben, Reliquien in einem künstlichen Gefässe von der Form jenes Gliedes, zu dem sie gehörten, z. B. der eines Kopfes oder eines Armes, aufzubewahren. Daraus konnte die Meinung entstehen, man besitze an einem Orte das ganze Haupt eines Heiligen, während nur ein kleiner Theil desselben in einem kopfförmigen Behälter vorhanden war.

Besonders leicht konnten sodann Verwechslungen mit andern weniger bekannten Heiligen gleichen Namens vorkommen. Bei der Bedeutung des Namens Vinzenz (= der Siegreiche) kann es nicht auffallen, dass der-

selbe häufig getragen wurde. Das Heiligen-Lexikon von Stadler, fortgesetzt von Ginal, nennt gegen fünfzig Heilige mit dem Namen Vinzenz, die vor dem Jahre 1500 gelebt haben. Deren Mehrzahl waren Martyrer. Unter diesen sind mehrere aus Spanien (19. April, 1. und 11. September, 27. Oktober), einer, der ebenfalls unter Dacian gelitten (27. Oktober), ein anderer, der in Saragossa das Leben verloren (11. November), zwei, welche zugleich Diakonen waren, der eine gestorben in Afrika (31. Oktober), der andere zu Agen (im französischen Departement Lot-et-Garonne, — 9. Juni), ein Subdiakon, der in Rom gemartert worden (6. August), und ein Martyrer, dessen Todestag, wie derjenige unseres Heiligen, am 22. Januar begangen wird.

Auf Vinzenz von Agen, der in Frankreich Patron mehrerer Kirchen war, nicht auf unsern Heiligen, passt, was Venantius Fortunatus († 600) in Nr. 8 und 9 seines ersten Buches der Gedichte [1]) über „den hl. Vinzenz“ schreibt, ohne diesen nach seiner Heimat oder dem Orte seines Todes näher zu bezeichnen. Ausdrücklich von Vinzenz von Agen redet dagegen Gregor von Tours in c. 104 seines Buches „In gloria martyrum“ und hinreichend deutlich in seiner Historia Francorum [2]).

Das Auctarium Hasnouiense meldet zum Jahre 1070, dass im dortigen Kloster unter andern Leibern auch derjenige des hl. *Vinzenz von Soignies* (Somniacensis) aufbewahrt werde [3]). Der wiederholt angeführte Chronist *Siegebert* erzählt zum Jahre 411, dass der Bischof Desiderius von *Langres* in Frankreich (Lingonensis) mit seinem *Archidiakon Vinzenz* von den Vandalen gemartert

---

[1]) Pertz, l. c. S. 11—12.
[2]) Pertz I, 549 und 315.
[3]) Pertz VIII, 441.

worden sei [1]). Einen hl. Vinzenz führte Bischof Dietmar von *Salzburg* im Jahre 880 von *Rom* in die Heimat [2]). Nach dem römischen Martyrologium gab es aber in Rom mehrere Martyrer dieses Namens.

Wie leicht konnten da ächte Reliquien eines *andern* Martyrers Vinzenz mit der Zeit für solche unseres Heiligen gehalten werden, weil letzterer überall genannt und gefeiert wurde, während die übrigen Heiligen gleichen Namens viel weniger oder gar nicht bekannt waren! Wie nahe lag eine Verwechslung besonders, wenn es sich um einen andern Martyrer dieses Namens aus Spanien, gar aus Saragossa, oder um einen unter Dacian gestorbenen oder einen Diakon handelte! Diese Leichtigkeit, einen wenig oder gar nicht bekannten Vinzenz mit dem allgemein bekannten zu verwechseln, erklärt vollkommen den Ursprung der angeführten widersprechenden Nachrichten bezüglich des Hauptes, wie des ganzen Leibes unseres Heiligen, ohne dass man absichtlichen Betrug annehmen müsste. Selbst der Streit zwischen *Castres* und *Lissabon* kann mit Tillemont und den Bollandisten dahin erledigt werden, dass es sich um zwei verschiedene spanische Martyrer gleichen Namens handelte.

Wölflin kannte ausser dem Patrone seines Münsters noch eine Reihe anderer Heiliger Namens Vinzenz mit ihrer Geschichte. Das mehrerwähnte bernische Officium sancti Vincentii enthält noch die Lebensgeschichten von elfen.

5. Die Bestimmung der Teppiche.

Fragen wir nun, wozu die von Chorherr Wölflin dem Berner Münster geschenkten Teppiche mit der

---

[1]) Pertz VIII, 305.

[2]) Auctarium Garstense, Pertz IX, 565.

Geschichte des hl. Vinzenz dienen sollten. Dr. Stantz [1]) sagt: „Ohne Zweifel wurde diese Tapete zu feierlichen Zeiten, namentlich am St. Vinzenz-Tage, öffentlich im Chor ausgestellt.“ Diese Vermuthung wird durchaus bestätigt durch die oben angeführte Stelle des Stiftsmanuales vom August 1523: „ansechene Sant Vincentzen Tuch, durch Inn *in den Chor* gemacht.“

Wo aber in dem grossen Chore war ihr Platz? Herr E. v. Rodt führt in seiner Stadtgeschichte [2]) eine von M. v. Stürler hinterlassene Notiz an, welche „über die Tapete weitere Auskunft“ gebe. Sie lautet: „Man nannte sie das *Hungertuch.*“ Dazu theilt er mit, das Hungertuch sei 1511 bei Maler Hans Schwyzer bestellt worden.

Allein das 1511 bestellte [3]) „Hungertuch“ ist nicht das „St. Vinzenzen-Tuch“ von 1515. Allerdings wurde das angeführte Hungertuch nicht 1511 vollendet. Anfangs Februar 1512 hatte Hans Schwyzer es noch nicht abgeliefert und wurde darum vom Stiftskapitel gemahnt, es zu machen oder durch Andere machen zu lassen [4]). Noch im November gleichen Jahres hatte das Kapitel eine Frage über die Ausführung des Tuches zu entscheiden (siehe unten) und selbst kurz vor Ostern 1513

---

[1]) Münsterbuch, S. 247.

[2]) Bern 1886, S. 134 und 139.

[3]) Mittwoch vor Purificatio 1511 beschloss das Stiftskapitel: „Ist das Hungertuch befolen Schwizer ze malen, CXII (112) Stuck vm LXX $\overline{\text{ll}}$ (70 Pfund), vn ws er nit werschafft macht nach erkantnuß ij meistren, die sich vff dz werch verstanden, sol ersetzt werden vnd abzogen an der Houptsumm.“ Stiftsmanual IV, 38.

[4]) Mittwoch nach Purificatio 1512: „Dz Hannß Schwytzer Mine Herrn Hungerduch, im verdingt, soll machen oder durch ander lyt lasen machen vff die vasten; wöllent inn min Herrn gietlich bezahlen; In mittler zyt soll im der schaffner nitt wyter darvff geben“. l. c. Seite 76.

war das Tuch noch nicht „ze vollem vssgemacht“ [1]). Indess wurde es nun doch fertig, so dass die Ausrechnung mit Schwyzer und im Juni die Bezahlung des Restes an „Schwyzers des malers hussfrowen“ erfolgen konnte [2]). Die Jahrzahl 1515 auf dem Teppichwerke schliesst also bereits das Hungertuch aus, weil dieses vorher entstanden ist.

Zudem wurde letzteres vom Kapitel, das St. Vinzenz-Tuch aber von Wölflin *bestellt.*

Fernerhin war das besprochene Hungertuch keine Wirkerei, wie unsere Teppiche es sind, sondern *gemalte Leinwand.* Das ergibt sich, abgesehen von der Bestellung bei einem Maler, ausdrücklich aus dem Beschlusse des Kapitels über dessen Anfertigung: „Ist das Hungertuch befolen Schwizer ze malen.“ Am 29. November (Vigilia Andreæ) 1511 entscheiden die Chorherren: „Ist geratten, dz hungerduch allein ze Scharpffieren vnd sunst mit kheinen andern farben ze malen, wann die lynwant die farb nitt dulden noch erlyden mag“, und am 24. November 1512 (Vigilia Catharinæ): „Es wölln m. H. dz

---

[1]) Mittwoch vor Palmarum 1513: „beschlossen, die VII ℔ so Min herrn mit rechnung schuldig sindt hannsen Schwytzer dem Maler von wegen des hungerduchs biß dz hungerduch ze vollem vßgemacht ist worden“. l. c. S. 140.

[2]) Mittwoch infra Octavam Corp. Christi (= 29. Mai) 1513: „Es soll meister Heinrich wölfflin mit sampt dem schaffner nochmals rechnung thun mit hanßen Schwytzer dem maller von wegen des hungerduchs angesehen dz er noch vßstenndigs vordrett von minen Herren XXX ß (30 Schillinge), vnd aber der schaffner vermeint, jnn gnugsam vß gericht sin.“ — L. c. S. 153.

Vff Viti et Modesti (15. Juni) 1513: „Es soll der Schaffner Niclaß Hannsen Schwytzers des malers hußfrowen vßrichten vmb die XXX ß, so im m. H. nach siner rechnung noch schuldig bliben sindt an dem Hungertuch“. — l. c. S. 155 — Die Auszahlung des Restes geschah an „Schwytzers hußfrowen“; vielleicht war Schwyzer gerade in Italien, wo am 6. Juni die Schlacht bei Novara stattfand.

Hungerduch by der Scharpffierung lassen belieben vnd kein farb wyter daran hencken [1])."

Seit dem 14., namentlich aber im 15. Jahrhunderte, verwendete man nämlich statt der theuren gewirkten oder gestickten Teppiche vielfach leinene Tücher, auf welchen die Gegenstände in leichter Malerei dargestellt waren. Man nannte sie französisch: toiles peintes. Eine solche Leinwandtapete war die tapisserie navale orléanaise, welche die Stadt Orléans im Jahre 1448 dem Herzoge Karl von Orléans zum Geschenke machte. Dieselbe war $2^1/_2$ Klafter hoch und so lang, dass man damit das ganze Kloster St. Aignan umgeben konnte. Sie stellte den ganzen Lauf der Loire mit den Ortschaften, Brücken u. s. w. von Roanne bis Croisic dar [2]). Nach Karl van Mander war der grosse Maler Roger van der Weyden († 1464) ein trefflicher Meister in Ausführung von toiles, welche mit grossen Figuren in Leim- und Eiweissfarbe hergestellt wurden und womit man Säle zierte, wie mit Tapisserien [3]). Berühmt sind die noch im Rathhause zu Reims aufbewahrten toiles peintes, die aus dem 15. und 16. Jahrhundert stammen. Bei denselben sind einfach die Umrisse der Figuren mit Russschwarz auf grosse zusammengenähte Leinwandstücke gemalt und nur die Fleischtheile mit wenigen leichten Tönen belebt [4]). In dieser Art scheint das Hungertuch von Hans Schwyzer ausgeführt worden zu sein. Unter dem „Scharpfiren" wären also einfache Contouren und einige Schattenstriche zu verstehen. Die „112 Stück", welche für dasselbe

[1]) Stiftsmanual l. c. S. 63 und 121.

[2]) Laborde: Hist. des ducs de Bourgogne. Preuves III. Nr. 7255.

[3]) Guiffrey, Müntz et Pinchart: Hist. gén. de la tapisserie. Abtheilung Tapisseries flamandes, S. 118.

[4]) L. c. Tapiss. françaises, p. 55. — Guiffrey: Hist. de la tapisserie, Paris 1886, p. 126. — Louis Paris: Les toiles et tapisseries de la Ville de Reims, Paris 1843.

bestimmt waren, mögen ebenso viele Bilder oder Figuren gewesen sein. Ein Beispiel dieser Technik sind wohl die im bernischen Museum unter Nr. 743 aufbewahrten Leinwandkleider mit aufgemalten Todtengerippen.

Jedenfalls war also das genannte Hungertuch von unsern Teppichen technisch ganz verschieden.

Endlich machen wir aufmerksam, dass unser Teppichwerk gar *nicht zu einem Hungertuche passte.* „Hungertuch" oder „Fastentuch" (cortina quadragesimalis) nannte man nicht einen Wandteppich, sondern einen Vorhang, der in der Fastenzeit zwischen Chor und Schiff oder auch vor einzelne Altäre gehängt wurde, um den Altar zu verdecken. Darum sehen wir das bernische Stiftskapitel wiederholt gerade vor oder in der Fastenzeit sich mit diesem Tuche beschäftigen und im Februar 1512 darauf dringen, dass Schwyzer es selber oder durch Andere mache „vff die vasten". Vor der Reformation wurde das Hungertuch noch in allen deutschen Kirchen angewendet. Die St. Vinzenz-Kirche von Bern hatte laut Inventar von 1379 „II hungertuch" [1]). Auch nach dem 16. Jahrhundert war es noch in manchen schweizerischen Kirchen im Gebrauche, z. B. in Sins (Aargau) wurde es noch 1673 angewendet (Pfarrarchiv Sins). Zur Zeit aber ist dies nur noch an einigen Orten von Westphalen und in Spanien der Fall [2]).

Die Fastentücher wurden oft bemalt. Solche bemalte Hungertücher sind noch im Museum zu Dresden und im Münster zu Freiburg i. B. zu sehen [3]). Für ein Fasten-

---

[1]) Stiftsarchiv.

[2]) Durandus, Bischof von Mende, † 1296, schreibt in seinem Rationale divinorum officiorum, lib. I, c. 3, n. 35, von der Fastenzeit: Hoc tempore quasi communiter suspenditur sive interponitur velum aut murus inter clerum et populum, ne mutuo se conspicere possint. — Siehe auch die Zeitschrift „Kirchenschmuck" 1861, S. 57.

[3]) Otte: Handbuch für kirchl. Kunstarchäologie, 4. Aufl., I, 261.

tuch wählte man gern Darstellungen aus dem Leiden Jesu. Die Geschichte des hl. Vinzenz aber war in der Farbenpracht unserer Teppiche dazu nicht geeignet.

Endlich war die Höhe des Teppichwerkes für einen abschliessenden Vorhang zwischen Chor und Schiff zu gering und seine Länge entsprach weder der Oeffnung des Chorbogens im Berner Münster, die 8 Meter beträgt, noch der Breite des Chores oder des Mittelschiffes, welche etwa 11 Meter misst [1]).

Die St. Vinzenz-Teppiche sind also *kein Hungertuch.* Sie kennzeichnen sich vielmehr als *Wand*-Tapeten und wurden, wie oben gezeigt worden, *in den Chor* gehängt. Ihre Masse von 4,1 und 5 Meter Länge passten aber weder an eine der drei Wände, welche den Chorabschluss ausmachen, noch an eine diesen benachbarte Fläche. Denn diese haben je nur etwa 3 Meter verfügbaren Raum.

Dagegen stimmen sie vollständig *zu den Wandflächen, welche die Chorstühle einnehmen.* Diese Wandflächen gehen von der Chorbogenmauer bis zu den Thüren, welche vom Chore in die verlängerten Nebenschiffe hinausführen. Sie sind durch Wandsäulen durchschnitten; letztere beginnen aber erst etwas oberhalb der Chorstühle, so dass sie das Anbringen von Teppichen, wie von Chorstühlen, nicht hinderten. Die freie Wand auf der linken Seite (vom Kirchenbesucher aus) ist

[1]) In dem oben angeführten Verzeichnisse des ehemaligen Kirchenschatzes von Bern findet sich nach Simmler: „ein schön Fasten-Tuch, 200 Ell, von weißer Leinwand", nach Mone: „ein mechtig groß schön fastentuch oder hungertuch uff 200 Linwat". — Schuler in seinem Hercules catholicus macht in der lateinischen Uebersetzung des Schatzverzeichnisses aus dem Hungertuche ein „tapetes Hungaricum" (!!); so hat auch ein deutsches Manuskript „ein Tapetzerey so in Ungarn gemacht worden" und ein französisches „un tapis de Hongrie très beau et très riche".

kürzer, als die auf der rechten, weil hinter dem linken Chorbogenpfeiler eine Eckstiege angebracht ist. Die rechte Wand ist 10, die linke nur 8,2 Meter lang. Nun haben die zwei ersten Teppiche zusammen gerade 10, die beiden andern zusammen 8,2 Meter in der Länge. Daraus schliessen wir, dass die St. Vinzenz-Teppiche zum Schmucke dieser Wände bestimmt waren, die beiden ersten für die rechte, die beiden andern für die linke. Damit erklärt sich die auffallende ungleiche Länge der zwei ersten gegenüber den zwei andern. Wir können uns denken, dass Chorherr Wölflin, als er seine Verse über den hl. Vinzenz schrieb, die Eckstiege übersah und darum für zwei Szenen zu viel Verse verfasste (vergl. oben Abschnitt 3, gegen Ende). Bei der Ausführung liess man gerade jene zwei Szenen weg, die nach dem Projekte in die von dem Treppenthurme besetzte Ecke gekommen wären.

Die verhältnissmässig geringe Höhe unserer Teppiche, 145 Cm., deutet darauf hin, dass sie nicht einfach zum Schmucke der leeren hohen Wand dienten, sondern an Festen die Rückwände der Chorstühle bekleideten, wie solches früher sehr häufig geschah. Die noch erhaltenen Chorstühle tragen die Jahrzahl 1523. Selbstverständlich waren vor ihnen andere zur Stelle. Unsere Teppiche waren also sogenannte „Dorsale“ oder „*Rucklachen*“ *der Chorstühle.* Waren sie aufgehängt, so begann die Bilderreihe bei der rechten Chorthüre, ging von da bis zur Ecke beim Chorbogen, setzte sich dann auf der linken Chorseite nach der Eckstiege wieder fort und endigte bei der linken Chorthüre.

Auch über die spätern, im genannten Jahre vollendeten Chorstühle konnten die Teppiche aufgehängt werden. Der Umstand, dass damit die schön gearbeiteten Rückentheile bedeckt wurden, spricht nicht dagegen.

Solches war nun einmal für Festtage Sitte. So wurden auch in Lausanne die Cäsar-Teppiche, die sich noch im bernischen Museum befinden, über die prächtig geschnitzten Chorstühle gehängt[1]).

6. Die Anfertigung der Teppiche.

Ein besonderes Interesse hat für den Kunstfreund die Frage, wo und durch wen unsere Teppiche *gezeichnet* und *gewirkt* worden. Nach der Geschichte der Teppichwirkerei waren Zeichner und Wirker *verschiedene Persönlichkeiten*. Leider haben wir in den von uns durchforschten Dokumenten über keinen von beiden einen Anhaltspunkt gefunden und sind darum bezüglich derselben nur auf Vermuthungen angewiesen.

Kinkel schreibt von unsern Teppichen: „in den Gegenständen sind sie roh, aber die Ausführung ist fein .... die deutschen Inschriften sind mit Schweizerdialekt gefärbt, die Trachten der Kriegsleute im Landsknechtstyl der Zeit Holbeins, die Entwürfe wahrscheinlich französisch, der Fabrikort unbekannt“ [2]).

Warum die deutschen Inschriften mit Schweizerdialekt gefärbt sind, haben wir oben gesehen: weil sie eben von dem Berner Chorherrn Wölflin verfasst worden. Warum Kinkel die Entwürfe für „wahrscheinlich *französisch*“ gehalten, hat er nicht näher angegeben. Unsererseits sehen wir in den Zeichnungen keine zwingenden Gründe für diese Ansicht. Speziell konnten „Kriegsleute im Landsknechtestyl der Zeit Holbeins“ auch in einem dem letztern näher liegenden Lande gezeichnet werden.

---

[1]) Inventar vom Jahre 1536 bei Chavannes: Le trésor de la Cathédrale de Lausanne. Vergl. Stammler, Die Burgunder-Tapeten, S. 30.

[2]) Kinkel: Die Brüsseler Rathhausbilder.

Die deutschen Inschriften mit ihren Abkürzungen aber schliessen nach unserer Ansicht einen französischen Zeichner geradezu aus. Alles Deutsche war den Franzosen bekanntlich damals so zuwider, wie heute noch, die Bilder aber von einem Franzosen zeichnen, dann die Inschriften durch einen Deutschen hinzufügen zu lassen, wäre doch etwas zu umständlich gewesen.

Holbein der Aeltere, den Kinkel erwähnt, wohnte 1515 mit seinen Söhnen in der Schweiz, nämlich in Basel. Auch die vielen und treffiichen Glasgemälde, welche zu jener Zeit an verschiedenen Orten der *Schweiz,* auch in Bern, angefertigt wurden, beweisen, dass es diesem Lande nicht an tüchtigen Zeichnern fehlte. *Bern* hatte damals an Malern den bekannten Nikolaus Manuel, den schon angeführten Hans Schwyzer, der das Hungertuch machte, den Meister Jakob, der im Jahre 1506 für die Stadt mehrere Fähnchen gemalt hatte und dem das Stiftskapitel 1522 wieder das Malen von Fähnchen übergeben wollte, wenn Manuel es nicht übernehmen würde [1]), und mehrere andere [2]). Da scheint uns, der bernische Chorherr Wölflin, der die Teppiche anfertigen liess und durch seine Verse die darzustellenden Bilder „angab", habe bei Bestellung der Zeichnungen die Maler seiner Vaterstadt kaum übergehen dürfen, sonst wäre er bei damaligen städtischen und zünftischen Verhältnissen zu sehr angestossen. Wäre es denn so ganz unmöglich, dass Manuel die Entwürfe lieferte [3]) ?

---

[1]) Mittwoch nach Jakobi. Stiftsmanual VII, 20.

[2]) Vgl. Trächsel, Kunstgesch. Mittheil., S. 12 ff. — Es kommen noch vor: 1508 Peter Rutenzwig, Maler; 1512 Elisäus der Maler; 1513 Wyniger; 1516 Friess. — Bernische Glasmaler und Glaser, S. 17.

[3]) Manuel war Wölflins Schüler gewesen. Eine noch vorhandene deutsche Uebersetzung von Wölflins Beschreibung seiner Reise nach Palästina ist mit einem Bilde Wölflins geziert, wie ihn Manuel auf seinem Todtentanze angebracht haben soll. Die Darstellung ist, wie

Die Frage nach dem *Wirker,* der die Zeichnungen ausführte, ist noch schwieriger als die nach dem Zeichner. Vorab hat nämlich die Geschichte der alten Teppichwirkerei, die seit etwa drei Dezennien für Frankreich, Belgien und Italien in einer Reihe von Werken dargestellt worden ist, für die deutschen Lande, einschliesslich der Schweiz, noch keine eingehende Bearbeitung gefunden, die unsere Untersuchung erleichtern könnte. Sodann wissen wir, dass in deutschen Landen dieses Kunstgewerbe nur eine Hausindustrie und eine Dilettantenarbeit von Frauen war, während es in Frankreich und den Niederlanden in grossem Style von zünftigen Meistern betrieben wurde. Darum ist es in deutschen Gegenden schwerer, den Arbeiter oder auch nur dessen Wohnort ausfindig zu machen. Man kann zum Voraus annehmen, dass in den zünftigen Werkstätten eine vollkommenere Technik bestand, als bei mehr dilettantischer Arbeit. Nun weisen aber die bernischen St. Vinzenz-Teppiche eine ganz treffliche Technik auf [1]). Dadurch wird die Frage nach dem Wirker erheblich erschwert.

Müssten wir letztern wegen der Tüchtigkeit der Arbeit im *Auslande* suchen, so hätten wir nicht etwa an *Paris* zu denken, wo die Teppichwirkerei im 14. und im Anfange des 15. Jahrhunderts so sehr geblüht hatte. Denn mit dem Einzuge der Engländer im Jahr 1422 waren die Hautelisse-Werkstätten wegen Auswanderung

---

sich aus der Copie des Todtentanzes ergibt, jene des Astrologen. Ist die Notiz des Uebersetzers, des Diakons Johann Haller († 1595, Stammvater des „grossen Haller") richtig, so würden wir daraus auf die freundlichen Beziehungen zwischen Wölflin und Manuel schliessen können.

[1]) H. Beaune: Les dépouilles de Charles-le-Téméraire à Berne, p. 7, sagt von ihnen: „Sie sind ohne Zweifel eines der schönsten Kunstwerke des 16. Jahrhunderts."

der Künstler eingegangen und erst Franz I. brachte sie wieder in Aufschwung. In *Arras,* von dem die Benennung œuvre d'Arras gekommen, war die Hautelissefabrikation mit der Einnahme der Stadt durch Ludwig XII. von Frankreich im Jahre 1477 und durch die grausame Austreibung der Bewohner im Jahre 1479 vernichtet worden. In *Tournay,* von wo Herzog Philipp der Gute von Burgund seine kostbarsten Teppiche bezogen hatte, war dies Kunstgewerbe mit der Eroberung durch die Engländer im Jahre 1513 zurückgegangen und lebte erst einige Jahre später wieder auf. Dagegen war es seit Karl V. in *Brüssel* zu höchster Blüthe gelangt, so dass gerade um die Zeit der Anfertigung unserer Teppiche die berühmten Raphael'schen Tapeten daselbst bei Peter van Aelst bestellt wurden.

Wir können aber nicht wohl annehmen, dass man ein Teppichwerk mit den für Fremde so schwierigen deutschen Inschriften so fern im Auslande hätte ausführen lassen können oder wollen. Die uns bekannten, zahlreichen neuern Schriften über die alten Tapisserien enthalten denn auch kein Beispiel der Anfertigung von Teppichen mit deutschen Inschriften in Frankreich oder den Niederlanden.

Die Teppichwirkerei war aber damals auch auf Schweizergebiet keine unbekannte Sache. Die Technik war unter dem Namen „heidnisch Werk" bekannt. So nannte der Rath von Bern die St. Vinzenz-Tapete das „tuch vnd heidnisch werck" und wieder „das heidnische Tuch" [1]).

---

[1]) Rathsbeschluss vom 26. April 1527 und Uebereinkunft mit Wölflin vom 24. März 1530. — S. unten. — Nikolaus Manuel erwähnt in seinem „Testament der Messe" auch „das heidnisch werk im tuch vorm altar". Ausgabe von Bächtold, S. 235.

Solche „Tücher“ hatte man an verschiedenen Orten. Schon das von Königin Agnes von Ungarn am 28. Juli 1357 ausgefertigte Verzeichniss der Kostbarkeiten des Klosters Königsfelden enthält „dri tepit des heidnischen Werkes mit Rosen“, geschenkt von Herzog Heinrich, ihrem Bruder († 1327), und seiner Gemahlin [1]). Das Inventar der St. Vinzenz-Kirche in Bern von 1379 nennt „ein küsziehe (Kissenüberzug) von heidtswerch“ [2]). In Solothurn vergabte im 15. Jahrhundert der Chorherr Diebold Löwenberg (um 1440) der St. Ursus-Kirche „ein heidnisch Werchtecke“ und Chorherr Nikolaus Leberlin ein „heidnisch Werchtuoch“ [3]). Im Kirchenschatze des Grossmünsters in Zürich fanden sich bei der Reformation „drei schöne gewirkte thücher im Chor aufzuhenken“ [4]). Die „Verzeichnung des Hussrats“ des Augustinerklosters Interlaken von Mittwoch nach Oculi 1528 enthält: „Eine grosse Tecky heidnisch Werk . . . 6 füraltartücher auch heidnisch Werk“ [5]). Im Inventar des Hausrathes des Erasmus in Basel vom 22. Juli 1536 sind auch „XIII stück heidnisch werk“ verzeichnet [6]).

Verschiedene schweizerische Sammlungen bewahren noch alte Wirkereien auf, die sicher *schweizerischen Bestellern* gehörten. So sind in der mittelalterlichen Sammlung in Basel zwei gewirkte Tücher aus dem 15. Jahrhundert mit Wappen alter Basler Familien. Das eine, ein Bruchstück der „Geschichte der neun Helden“, trägt das Wappen der Eberlin, das andere, Jungfrau und Jüngling beim Kartenspiele darstellend, das Wappen der

---

[1]) Argovia V, 133.
[2]) Stiftsarchiv.
[3]) Amiet: Das St. Ursus-Pfarrstift. Soloth. 1878, S. 447.
[4]) Hottinger: Hist. eccles. VIII, 186.
[5]) Bernisches Staatsarchiv.
[6]) Veröffentlicht von Dr. Sieber, 1889.

Meyer zum Pfeil und zum Luft [1]). Ein Antependium der gleichen Sammlung mit den Heiligen Barbara, Agnes, Elisabeth, Magdalena und Verena stammt aus der innern Schweiz. Das historische Museum in *Thun* besitzt zwei Antependien aus der dortigen Kirche. Das eine zeigt in der Mitte den hl. Mauritius, Patron der Pfarrkirche, und auf jeder Seite 6 Medaillons mit den Symbolen der Evangelisten und symbolischen Thieren. Es dürfte aus dem Anfang des 15. oder dem Ende des 14. Jahrhunderts herrühren. Das andere hat in der Mitte Maria, zu deren Rechten Johannes den Evangelisten, Johannes den Täufer und Antonius den Einsiedler, auf deren Linken Mauritius, Magdalena und Katharina. Die Zeichnungen weisen auf das 15. Jahrhundert, zwei Wappen auf Petermann von Krauchthal, Schultheiss von Bern im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts, und seine Frau Anna von Velschen. Herr Meyer-Amrhyn in Luzern hat ein Tuch (Auferstehung) mit dem Wappen der Hettlingen und der Hofstetten, etwa um 1500 angefertigt, aus dem Kloster Hermetschwil im Aargau stammend, und einen Jagdteppich mit dem Wappen des luzernischen Schultheissen Peter Fehr, um 1500 gewirkt.

Die mehr oder minder unvollkommene Technik dieser Stücke beweist, dass sie nicht etwa in einer zünftigen niederländischen Werkstätte, sondern von etwas weniger geübten Händen, ohne Zweifel *im eigenen Lande, angefertigt* worden sind.

Wir wissen denn auch von verschiedenen *Personen* unseres Landes, dass sie die Teppichwirkerei betrieben. So verzeichnet die Steuerliste von Basel vom Jahre 1453 drei verschiedene „heidnisch werkerinnen“ [2]). In den

[1]) Führer durch die mittelalterliche Sammlung, Seite 20 und 25. Basel 1880.

[2]) Heyne: Kunst im Hause. Basel 1880, S. 8.

Familien Küfer in Brugg und Bullinger in Bremgarten (Aargau) verstanden am Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts mehrere Frauen „die heidnisch arbeit“ oder „das heidnisch werk zu würken“ [1]). Laut einem Testament von 1528 lebte auch *in Bern* eine „Heidnisch-würkerin“, Namens Margareth Hallerin [2]).

Dass man nicht blos mit dem Basselisse-, sondern auch mit dem *Hautelisse*-Stuhle arbeitete, womit in der Regel bessere Arbeit erzielt wurde, ersehen wir aus einer alten Leinwandstickerei aus Hermetschwil im Besitze des Herrn Meyer-Amrhyn in Luzern, indem auf derselben eine Frau am Hochketten-Stuhle dargestellt ist.

Wie vollkommen die Technik der inländischen Wirkerinnen sein konnte, lässt sich aus den noch vorhandenen Teppichen wegen ihrer beschränkten Zahl nicht mit Sicherheit erschliessen. Bei Herrn Meyer-Amrhyn ist aber ein Teppich mit verschiedenen Ungethümen, die von einem Jünglinge oder einer Jungfrau gebändigt werden [3]). Derselbe hat eine sehr *gute Technik.* Er kommt aus einem schweizerischen Frauenkloster und ist sehr wahrscheinlich daselbst oder doch in der Schweiz angefertigt. In letzterem Falle läge darin ein Beweis, dass auch unsere nichtzünftigen Wirkerinnen etwas technisch ganz Tüchtiges zu leisten vermochten.

Die bernischen St. Vinzenz-Teppiche *können* darum immerhin von *einheimischen* Händen herrühren. Indess muss doch bemerkt werden, dass die bernischen Teppiche einen ganz *andern Charakter* haben, als die andern uns bekannten von schweizerischer Herkunft dieser Zeit.

---

[1]) Das handschriftliche „Verzeichnus der Bullingern“. Argovia III, 25 und VI, 15. — Plazid Weissenbach im Schlussbericht der Schulen von Bremgarten, 1853, S. 45.

[2]) E. v. Rodt: Das historische Museum, S. 11.

[3]) Ein ähnlicher ist in Basel.

Es ist aber für die Anfertigung unserer Wirkereien auch noch eine andere Möglichkeit vorhanden, nämlich dass sie *von einem wandernden niederländischen Teppichwirker während eines vorübergehenden Aufenthalts in Bern ausgeführt* wurden. Vom 15. Jahrhundert an finden wir in verschiedenen Ländern, namentlich in Italien, eine Anzahl niederländischer Hautelisse-Arbeiter im zeitweisen Dienste verschiedener Herren und Städte [1]). Bei der Einfachheit des ihnen nöthigen Apparates konnten sie ohne grosse Schwierigkeit ihren Wohnsitz wechseln. Ein solcher Künstler konnte auch nach Bern kommen, vielleicht aus Italien, waren doch die Kriege daselbst seinem Gewerbe sehr ungünstig und konnten durch die Züge der Schweizer über die Alpen leicht Bekanntschaften mit dort lebenden Wirkern angeknüpft werden. Sodann hatte die Eroberung von Tournay durch die Engländer im Jahre 1513, also gerade um die Zeit, in der etwa die Bestellung der St. Vinzenz-Teppiche erfolgt sein muss, manche Teppichwirker vertrieben, so dass sie anderwärts ihr Brod suchten.

In dem hier angenommenen Falle war ein beständiges Ueberwachen der Arbeit an Ort und Stelle durch den Besteller und den Zeichner möglich und fände die richtige Ausführung der deutschen Inschriften ihre Erklärung, anderseits aber auch die treffliche Technik und der von inländischen Arbeiten verschiedene Charakter. Die Teppichwirker nahmen sich nämlich den ihnen übergebenen Vorlagen gegenüber grosse Freiheiten heraus, zunächst bezüglich der Farbengebung, aber auch sogar bezüglich der Zeichnung. Als darum im Jahre 1515 für Papst Leo X. die berühmten Tapeten nach Cartons von

---

[1]) Z. B. in Venedig, Ferrara, Siena, Mantua, Rom, Perugia, Corregio, Vigevano, Florenz, auch zu Buda in Ungarn. — S. Hist. gén. de la tapisserie.

Raphael bei Peter van Aelst in Brüssel bestellt wurden, wurde Bernh. van Orley, ein Schüler Raphaels, eigens zur Ueberwachung der Ausführung bestellt. Dennoch änderte der Wirker, sei es aus Rücksicht auf sein Material, sei es aus andern Gründen, einige Farben und Farbentöne und die Figuren bekamen einen mehr niederländischen Typus. So konnte ein niederländischer Arbeiter, mochte er nun aus einer französischen (z. B. Tournay) oder einer flämischen Stadt gekommen sein, dem für Bern projektirten Teppichwerke seinen ausländischen Charakter aufprägen.

Die *Kosten,* welche das St. Vinzenz-Tuch dem Donator verursachte, sind uns nur zum Theile bekannt. Wie wir oben gesehen, nahm der Chorherr Wölflin zur Deckung derselben im Jahre 1515 vom Rathe der Stadt Bern ein Anleihen von etwas über 113 rheinischen Gulden oder über 249 Berner Pfunden auf und sollte dasselbe in Jahresraten von zehn Gulden zurückbezahlen. Das Berner Pfund war nur eine Rechenmünze. Es hatte $7^1/_2$ Batzen. Der Batzen hatte nach Chavannes[1]) einen Werth von etwa 51 Centimes, also das Pfund einen solchen von 3 Fr. 83 Cts. Mithin betrug das Anleihen Wölflins etwas über 950 Fr.

Diese Summe machte aber nicht die ganze Ausgabe des Donators aus. Als Wölflin, wie oben angeführt, im Jahre 1527 den bernischen Rath um Nachlassung des Restes seiner Schuld bat, lautete der Entscheid: „Das hütt datums vor vns ist erschinen der ersam wolgelert meyster Heinrich Wölffli vnd vns erscheint (?), wie er noch ein Summ gällts vngeuärlich by hundert pfund d. (= Denar oder Pfennige) ann das tuch vnd heidnisch werck, daran Sant vincentzen Historj ist, schuldig sye,

[1]) Le trésor de l'église cathédrale de Lausanne, p. 78, Note.

mit demütiger pitt, Im solliche schuldt nachzelassen. So wir nun sin pitt zimlich erachtenn vnd siner nodturfft, ouch *das er ein gutten teyl daran gäben* wüssenn, haben wir jm alles das so er ann obgedacht tuch noch schuldig sin möcht gnädigklich nachgelassen vnnd geschenkt“ [1]). Wie gross aber der „gute Theil“ war, den Wölflin von seinem eigenen Gelde zu dem geliehenen gelegt, um das Teppichwerk zu bezahlen, wissen wir leider nicht [2]).

---

[1]) Frytag vor quasimodo anno 1527. — Deutsches Spruchbuch CC., S. 241.

[2]) In den französischen und niederländischen Werkstätten und Teppichhandlungen berechnete sich der Preis gewöhnlich nach der Elle und richtete sich nach der Schwierigkeit der Zeichnung (z. B. wurden für die Köpfe die bessern, auch besser bezahlten Arbeiter ausgewählt), der Feinheit der Arbeit und dem Werthe des Materials. Theilweise Anwendung von Seide, Gold- und Silberfaden vertheuerte die Arbeit sehr. Beispielsweise lieferte der berühmte Pariser Tapissier Nikolaus Bataille in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts einfache Wappenteppiche um 18—24 Sous per Quadratmeter, während er gleichzeitig bei Anfertigung des Teppichwerkes mit der „Apokalypse“ (noch in Angers) 8—9 Fr. (zu 20 Sous, im heutigen Werthe von etwa 3 Fr. 50 Cts. — Guiffrey) per Quadratmeter forderte und um dieselbe Zeit Michael Bernard in Arras für die „Schlacht von Roosbecke“ vom Herzoge Philipp dem Kühnen von Burgund 19 Livres per Quadratmeter bezog. Herzog Philipp der Gute von Burgund bezahlte 1454 die Tapete mit der Geschichte Gedeons, die er bei Robert Dary und Johann l'Ortye in Tournay bestellt hatte, mit 8 Goldthalern per Elle. Ebensoviel musste er dem Pasquier Grenier in Tournay für die „Passion“ geben. Jehan de Hase in Brüssel forderte von ihm im Jahre 1466 für ein Zimmerbehänge von fine verdure (Grünwerk aus Blumensträussen) mit Wappen und Devisen des Herzogs, bei 409 Ellen, 2195 Livres, also etwas über 5 Livres per Elle. Ein Stück dieses Teppichwerkes ist noch im bernischen historischen Museum erhalten (s. Stammler, die Burgunder-Tapeten). Johann Grenier in Tournay verkaufte im Jahre 1504 Philipp dem Schönen, dem Sohne Maximilians von Oesterreich und Mariens von Burgund, 436 Ellen Tapisserien für nur 784 Livres. 1501 lieferte Nikolaus Bloyart daselbst dem gleichen Herzoge 209 Ellen für 442 Livres. (Die Preisangaben aus Histoire générale de la tapisserie.) —

7. Das Schicksal der Teppiche.

Mit der Abschaffung des katholischen Kultus im Februar 1528 verlor das St. Vinzenz-Tuch seine Bestimmung im bernischen Münster. Am 28. April 1528 wurde den Stiftern von kirchlichen Gegenständen gestattet, dieselben zurückzunehmen. Wölflin war aber, wie wir gesehen, in dürftiger Lage; ihm war darum eine Geldentschädigung lieber. Unterm 24. März 1530 fand der Rath von Bern ihn mit 30 Kronen (= 90 Pfunden) ab und nahm das Tuch zu seinen Handen. Das Uebereinkommen lautet: „das wir mit dem ersamen wolgelerten meister Heinrichen Wölfflin vnserem lieben getrüwen burgerlichen Insassen von wegen des heidnischen thuchs, doran St. Vincentzen legent, gütlich sind hierumb gehapten kosten halb veberkomen, namlich das wir das thuch zu vnsern handen genomen, vnd Ime für sinen kosten, so er daran gehept, XXX (30) kronen zu zilen vnd tagen gezegeben geordnet, Namlich soll Im vnser Stifftvogt alhie zu Sant Vinzentzen gen (geben) angentz V kronen, biss voller bezalung der XXX kronen obbemelte, entrichten [1]).“

So kamen die St. Vinzenz-Teppiche an die Stadt [2]). Sie wurden in der Folge in der Sakristei des Münsters aufbewahrt, später während der Fremdensaison in der

---

Die bernischen St. Vinzenz-Teppiche messen zusammen etwa 26 Quadratmeter (72 Quadratellen Schweizermass) und sind ohne Gold und Silber gewirkt.

[1]) Deutsch. Spruchbuch DD., S. 751.

[2]) Angesichts dieses Ankaufes der St. Vinzenz-Teppiche durch den Rath von Bern, nachdem die Reformation schon eingeführt worden, dürfen wir uns nicht verwundern, unter den im Museum von Bern aufbewahrten Gegenständen auch noch Kirchenparamente aus andern zur Reformationszeit säkularisirten Kirchen, wie Lausanne und Königsfelden, vorzufinden.

Bibliothek aufgehängt, endlich 1882 in das historische Museum verbracht.

* * *

Eines der wenigen Paramentstücke, welche aus dem alten bernischen St. Vinzenz-Münster erhalten geblieben, eine höchst wahrscheinlich im Inlande ausgeführte Arbeit, angefertigt in einer Technik, die heutzutage in unserm Lande gar nicht und überhaupt nur noch an einigen wenigen Orten geübt wird, aus einer Zeit stammend, in welcher diese Technik auf sehr hoher Stufe stand, ein Andenken an den Humanisten Lupulus, dazu sehr gut und namentlich noch in merkwürdig schöner Farbenpracht erhalten: hat die bernische St. Vinzenz-Tapete einen bleibenden geschichtlichen, namentlich aber kunstgeschichtlichen und kunstgewerblichen Werth.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	1
1. Beschreibung der St. Vinzenz-Teppiche	5
2. Der Donator der Teppiche	18
3. Der Verfasser der Verse	21
4. Die geschichtliche Unterlage des Bilder-Cyklus . . .	23
5. Die Bestimmung der Teppiche	44
6. Die Anfertigung der Teppiche	51
7. Das Schicksal der Teppiche	61